

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Verlagspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böhle, Bad Homburg v. d. H.

• Taunus-Post - Homburger Lokalblatt •

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Reklameteil
92 mm breit 30 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

• Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 23293. •

Nr. 232.

Dienstag, den 4. Oktober 1927.

2. Jahrgang

Das Weltecho zum Hindenburgtag.

— Berlin, 3. Oktober.

Nachdem die Hindenburgfeier vorüber ist, kann ohne Hebertreibung gesagt werden, daß nicht nur das ganze deutsche Volk sich von Herzen daran beteiligte, sondern daß auch das Ausland regen Anteil an ihr genommen hat und daß man sich selbst in Frankreich, wo man ja von jeder gewohnt ist, hinter allem und jedem, was in Deutschland geschieht etwas zu wittern, mit einiger Zurückhaltung beschränkt hat. Ganz allerdings kam man hier nicht darum herum, den Ehrentag des Reichspräsidenten zu einem nationalstiftlichen Familienfest aufzubauen, immerhin aber fehlt die bössartige Kritik, die man sonst in den Spalten der Pariser Presse zu lesen gewohnt ist, wenn auch Ausfälle vorhanden sind, die gleichwohl noch im deutsch-feindlichen Sinn gehalten sind. So bezeichnet der „Matin“ den Festtag als Wasser- und Karneval, während das „Echo de Paris“ glaubt feststellen zu können, daß auch diese Feierlichkeiten wieder einmal gezeigt hätten, daß sich das deutsche Volk in seinem Wesen nicht geändert habe. Auch der „Petit Parisien“ segelt im gleichen Fahrwasser, indem er den Ehrentag des Reichspräsidenten als eine Kaiser-Geburtsfeier verbunden mit einer Sedanfeier bezeichnet und sogar die Presse der Linken zeigt sich nach dem Eindruck des 2. Oktober äußerst befremdet. Überall fehlen die Vergleiche mit der Kaiserzeit nicht und die allgemeine Furcht vor französischen Presse, die ja jetzt schon unsterblich geworden ist, nipfelt immer wiederkehrend darin, daß eine Rundgebung nationalen Ehrgeizes vorliegen würde.

Die Auffassung in London.

Im Gegensatz zur Pariser Presse läßt man dagegen in England der Feier des Geburtstages des Reichspräsidenten mehr Gerechtigkeit widerfahren, wenn auch

hier einzelne besorgte Warner nicht fehlen. Im Großen und Ganzen dagegen feiert man aber hier Hindenburg als den Mann der strengen Pflichterfüllung, der nichts höheres kenne, als seinem Vaterlande und seinem Volke mit Hingabe zu dienen und zu dem aus diesem Grunde ganz Deutschland vertrauensvoll aufblide. Besonders wird hier die Tatsache unterstrichen, daß seit Bismarck kein Deutscher so populär gewesen sei, wie es der zweite deutsche Reichspräsident ist und daß das ganze deutsche Volk und alle Volksschichten bei den Feiern vertreten waren.

Die Würdigung in Amerika.

Auch die New Yorker Presse veröffentlicht spaßentlang Berichte über die Hindenburgfeier, wobei besonders unterstrichen wird, daß die Feiern nicht dem Soldat und nicht dem Präsidenten, sondern dem Menschen Hindenburg gälten. Dabei heben die Blätter ergreifende Szenen hervor, so z. B. wie die Kinder im Stadion die Absperrenslinie durchdrachen und jubelnd das Auto des Reichspräsidenten umringten, der „mit den Augen zu zwinkern“ begann. In den Berichten heißt es dann weiter, daß derartige Sublimationen bisher nur ganz wenigen in der Geschichte der Menschheit zuteil geworden seien und daß Hindenburg das nationale Idol darstelle, das der Rufel seiner Mitbürger umbrant habe. Hindenburg der Mensch sei es gewesen, dem die Sublimationen gegolten hätten, der, jeder Zoll ein Mann, schnell zum Symbol und zur Legende vor den Augen seiner Zeitgenossen werde.

Die Guldigungsfeier des Roffhäuserbundes.

Über 60 000 Mitglieder im Berliner Stadion.

— Berlin, 3. Oktober.

Über 60 000 Mitglieder des Roffhäuserbundes waren am Montag im Stadion zu ihrer Guldigungsfeier für Hindenburg versammelt. Unter den Ehrengästen an der Feier bemerkte man wieder an der Spitze der alten Generalität den Generalfeldmarschall von Madensen, an der Spitze der hohen Reichswehroffiziere General Sene und Admiral Zenker. Ein Massenorchester des Bundes ehemaliger Militärmusiker konzertierte. Um 11,15 Uhr ertönten braulende Hofschrufe; der Reichspräsident, begleitet vom Präsidenten des Roffhäuserbundes, General v. Horn, fuhr in Marschalluniform in das Stadion ein. Der Reichspräsident nahm in der Ehrenloge Platz. Die Guldigungsfeier nahm damit ihren Anfang.

Am der Begrüßung der Generalität marschierten die Fahnenabteilungen, darunter die Hessens mit der ältesten Fahne aus dem Jahre 1743 unter den Klängen des Präsentiermarsches in die Bahn. Ein überwältigendes Bild bot das fast unübersichtbare Meer der Abteilungen mit ihren etwa 2500 Fahnen. Nach einem Heroldsvorpruch befehligen Gruppen in historisch Uniformen aller Epochen der deutschen Vergangenheit von den Deutschordensrittern bis zum Sturmtrupp 1918 vor dem Reichspräsidenten vorüber. Angeführer Jubel grüßte die Fahnenkompanie der Reichswehr mit 36 Fahnen des alten Heeres, die sich grüßend vor dem Reichspräsidenten, den Vertretern des alten und des neuen Heeres lentten. Nach dem Guldigungsakt fuhr der Reichspräsident unter nicht endenwollendem Jubel der Tausende noch eine Ehrenrunde um die Bahn, worauf er das Stadion verließ.

Befoldungsreform und Kommunaletat.

Die mittleren und kleineren Städte melden sich zum Wort.

— Berlin, 3. Oktober

Oberbürgermeister Dr. Belian, der Vorsitzende des Reichsstädtebundes in dem mehr als 1350 mittlere und kleinere Städte des Reiches vertreten sind, betonte in einem Interview, daß die ganze Befoldungs-Aktion der Regierung über deren Notwendigkeit er an sich keinen Zweifel läßt, ohne Einvernehmen mit den maßgebenden kommunalen Instanzen erfolgt sei. Daß bei der gegenwärtigen Gestaltung des Finanzausgleiches die Auswirkung der Befoldungsreform auf die kommunalen Finanzen ohne entfernende Heberweisung von Reich

und Ländern eine Neubelastung der Wirtschaft durch Erhöhung der Gewerbesteuerzuschläge und Anschaffung der Wertstoffe, unvermeidbar mache, habe der Vorstand des Reichsstädtebundes, dessen Mitglieder sich aus allen parlamentarischen Parteien zusammensetzen, in seiner kürzlich veröffentlichten Entschließung zur Befoldungsreform nachdrücklich unterstrichen.

„Gemeindeetats für 1927 balancierten meistens nur dem Papier, da die heutigen geringen Einnahmequellen kaum ausreichten, das vorjährige Defizit abdecken zu können. Die Erklärung des Reichsfinanzministers, daß die Reichsregierung einer mit der Befoldungsreform bedingten Preiswelle zu begegnen wissen werde, habe leider nicht die ihr in der Öffentlichkeit beilegte Bedeutung, weil sie sich naturgemäß nur auf die Verhältnisse der Reichsfinanzen beziehen konnte und außerdem den Ländern und Gemeinden durch die Erbsen- und Steuerreform keine Möglichkeit zur Sammlung irgend welcher stillen Reserven gelassen sei. Eine grundlegende Erklärung des Reichsfinanzministers oder der Reichsregierung über die Regelung der Deduzationsfrage hinsichtlich der Befoldungsreform für Länder und Gemeinden ist bisher leider nicht bekannt geworden, so daß die Gefahr besteht, daß die Deduzationsfrage den Gemeinden überlassen bleibe. Dies sei abzulehnen mit einem Hinweis auf die Frage in die Stadträte, was im Interesse der rechtzeitigen Verabschiedung der kommunalen Etats unter allen Umständen vermieden werden müsse. Oberbürgermeister Dr. Belian schloß mit einem dringenden Appell an die verantwortlichen Stellen des Reiches und der Länder und der Öffentlichkeit, die Lage der deutschen Kommunen nicht nur mit dem Maßstab der starken Mitteln der Großstädte zu messen, sondern auch die Verhältnisse der kleinen kommunalen Gebiete, in denen ein hoher Prozentsatz der Einwohner des Deutschen Reiches wohne, in Betracht zu ziehen.

Neues vom Tage.

— Reichswehrminister Dr. Wegler schreibt in der „D.N.Z.“: „Die deutsche Reichswehr steht mit besonderer Verehrung und Dankbarkeit zu ihrem obersten Befehlshaber auf. In treuer Pflichterfüllung ihrem großen Führer nachzusehen, ist ihr heiligstes Gebot.“

— Der frühere niederländische Gesandte in Berlin, Baron Gevers, der seit seinem Rücktritt in Interlaken wohnte, ist in Verv gestorben.

— Wie der „Tempo“ berichtet, ist die Washingtoner Regierung bereits im Besitze der französischen Antwort auf die amerikanischen Vorschläge über die Zollverhandlungen.

— Wie dem „Journal“ aus Athen gemeldet wird, ist die Frau des Generals Pangalos unter der Beschuldigung verhaftet worden, das Volk gegen die Regierung aufzureden zu haben, um ihrem Gatten wieder zur Regierung zu verhelfen.

— Das Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der Sowjetunion erteilte dem Verlehrsministerialrat die Genehmigung

zur Emission einer von der Regierung garantierten fünfprozentigen Transportanleihe in Höhe von 60 Millionen Rubel. Die Frist läuft vom 1. September 1927 an gerechnet sieben Jahre.

— Nach einer Havasmeldung aus Barcelona erklärte General Primo de Rivera, daß die Eröffnung der Nationalversammlung am Nachmittag des 10. Oktober stattfinden werde.

— In Kitzloch bei Bruchsal kam es zwischen dem dortigen Einwohner Simon Haag und seinem Sohn Joseph zu einem Streit, in dessen Verlauf der Sohn den Vater mit einem Franchiermesser erstach. Der Vater war sofort tot.

— Bei Langes auf Island kenterte ein Schifferboot. Sieben Schiffer ertranken. Vöher sind fünf Leichen gefunden worden.

Hindenburgs Ehrentag.

Berlin feiert. — Feiern im Reich. — Feiern in aller Welt.

Berlin bot bei dem herrlichen Frühherbstwetter schon in den Morgenstunden ein festliches Bild, wie man es nicht oft gesehen hat. Das Brandenburger Tor war ganz in goldbraunen Blumengewinden, in Lorbeer und Tannengrün eingefaßt. Von der Bode der Durchfahrten wälten die Farben des Reiches und Preußens. Die große Mittelburche, die der Reichspräsident benutzte, war mit einer riesigen Fahne des Präsidenten mit dem Reichsadler geschmückt. Schon in den frühen Mittagsstunden begann der Aufmarsch zur Spalierbildung. An allen Plätzen Berlins, die sich irgendwie zu Sammelpunkten eignen, fanden sich Gruppen, Abteilungen, Musikkorps, Verbände ein, um dann in geschlossenem Zuge zu ihrem Platz in der Spalierbildung auf der Feststraße zu marschieren. Gegen 2 Uhr war es in der Innenstadt kaum noch möglich, mit dem Wagen vorwärtszukommen. Die Polizei hatte in der Regelung des Verkehrs und in der Anweisung der Plätze eine riesen Aufgabe, die sie überall mit einem Eifer und einer Freundlichkeit durchführte, die Anerkennung verdient.

Der Kirchgang.

Die Feierlichkeiten nahmen mit einem Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche ihren Anfang. Um 10 Uhr betrat der Reichspräsident in Begleitung seines Sohnes und seiner Schwiegertochter die Kirche und nahm in der Loge des Gotteshauses Platz. Superintendent Siegt hielt die Festpredigt über das Wort des Apostels Paulus an die Korinther: „Wer da sät mit Segen, der wird ernten mit Segen“. Bei der Abfahrt wurden Hindenburg stimmungsvolle Ovationen dargebracht. Als der Präsident zum Palais zurückkehrte, hatte die ungeheure Menschenmenge alle Absperren durchbrochen, so daß die Gittertüre geschlossen werden mußten. Hindenburg, der sich immer wieder der Menge zeigte, dankte dieser tief bewegt. Gegen 12 Uhr begann dann die Auffahrt der Reichs- und Staatsbehörden.

Der Ansturm der Gratulanten.

Empfang der Reichsregierung.

Um 11,30 Uhr versammelten sich im festlich geschmückten großen Saale des Präsidentenhauses Reichskanzler Dr. Marx, sämtliche Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches, ferner der Präsident des Reichsgerichts, der Präsident des Rechnungshofs, der Präsident des Reichsfinanzhofs, der Reichsaufsichtspräsident und der Generaldirektor der Reichsbahn. Pünktlich zur festgesetzten Zeit betrat der Herr Reichspräsident im schwarzen, mit dem Wulstkreuz geschmückten Gehrock, begleitet von seinem Staatssekretär Dr. Weizsäcker und seinem Sohne und Adjutanten Major von Hindenburg, den Saal. Vor der Mitte der zur Begrüßung erschienenen Herren richtete

der Reichskanzler

die folgende Ansprache an den Herrn Reichspräsidenten:

„Ich habe die hohe Ehre, Ihnen, Herr Reichspräsident, an dem Tage, an dem sich die heißen Wünsche unseres ganzen Volkes Ihnen zuwenden, die aus tiefster Empfindung kommenden Glückwünsche der Reichsregierung darzubringen. Vor allem fühlen wir uns in dieser Stunde durchdrungen von innigster Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, die Ihnen am Abend eines an Taten und Tugenden überreichen Lebens die Vollkraft des Geistes und Körpers schenkt, um des höchsten Amtes im Deutschen Reich zu walten. Sodann aber ist es für uns Herzenssache, Ihnen, selbst, hochbereiteter Herr Reichspräsident, aufrichtigsten Dank dafür auszusprechen, daß Sie die Ihnen von der Vorsehung verliehenen hohen Gaben rüchloslos dem Dienst des Vaterlandes geweiht haben. Von der hohen Warte Ihres ehrethürgeordneten Lebensalltags blicken Sie zurück auf Jahrzehnte deutscher Geschichte voll größter Gegenstände: Aufstieg aus innerer Zerrissenheit zu nationaler Einheit und führender Stellung im Rate der Völker, unergleichliche Taten in dem gewaltigsten kriegerischen Ringen der Weltgeschichte, schweigendes Feldentum der Heimat, Not und Demütigung, endlich Renaissanc und hart umkämpfter Widerempfortreigen in Politik, Wirtschaft und Kultur.“

Wiesbad war mit diesen Geschichten der Nation Ihre eigenes Leben aufs engste verflochten. Das Volk in Waffen, an dessen Spitze Sie — von berechtigtem und begeistertem Vertrauen getragen — jahrelang den deutschen Gauen in überlegener Meisterhaftigkeit die Farben des Krieges ferngehalten hatten, haben Sie unter inneren und äußeren Schwierigkeiten nie erhörten Ausmaßes Ende 1918 zu den Werken des Friedens zurückgeführt.

Nicht zuletzt durch diese Tat, welche Ihr unvergesslicher Amtsvorgänger Friedrich Ebert stets dankbar anerkannt hat, wurde dem deutschen Volke in einer der dunkelsten Stunden seiner Ge-

... der einzig mögliche Weg zu einer höheren Zukunft gewesen, der Weg der Selbstüberwindung und der Zurückstellung noch so leidenschaftlicher Gegenstände hinter die große gemeinsame Aufgabe des Wiederaufbaues.

Der heilige Wunsch, daß sich das deutsche Volk immer mehr auf diesem Wege zusammenfinden möge, hat Sie nach dem Hinscheiden unseres ersten Reichspräsidenten zu dem schweren Opfer bewogen, dem Rufe der Nation zu folgen und das verantwortungsvolle Amt des Reichspräsidenten zu übernehmen. Bei Übernahme des hohen Amtes haben Sie die Grundsätze, nach denen Sie Ihr Amt verwalteten wollten, sich selbst vorgezeichnet und sie dem deutschen Volke in feierlicher Form mit den Worten kundgegeben: „Dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen, die Verfassung und die Gesetze zu wahren, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben“. Diese Grundsätze haben Sie vom ersten Tage Ihrer Amtsführung an in einem, alle Deutschen ohne Unterschied gerecht umfassenden Geiste zur Anwendung gebracht.

Und so erblickt jeder, der sich als Deutscher fühlt, heute in Ihnen, hochbereiteter Herr Reichspräsident, die reinste Verkörperung und das leuchtendste Vorbild der selbstlosen Hingabe an das Ganze, der unbedingten Treue zur übernommenen Pflicht und des unerschütterlichen Glaubens an die Zukunft von Reich und Volk.

In einer tieferhaft bewegten Zeit zeigen Sie der Welt mit jener eindringlichen Sicherheit, die aus den Tiefen echt religiöser Empfindung entspringt, und mit jener verzehrenden Kraft, die schlichte Größe ausstrahlt, was in Wahrheit die höchste Würde der Einzelpersonlichkeit wie jeder Nation ausmacht.

Heute nimmt Deutschland — zwar leider noch entfernt von völliger Gleichberechtigung, aber doch in ganz anderem Maße als noch vor wenigen Jahren — geachtet und gefestigt seinen Platz unter den Völkern ein; der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Kräfte im Innern und der verantwortungsbewußten Mitarbeit an den großen Fragen internationalen Zusammenlebens wird allmählich zum Gemeingut des deutschen Volkes; Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches können sich mehr und mehr, statt notgedrungenen Improvisationen, der planmäßigen Bearbeitung weitestgehender Aufgaben zuwenden.

Wenn ich all dies in diesem unergieblichen Augenblick freudigen Herzens feststellen kann, so weiß niemand besser als die Mitglieder des Reichskabinetts, die Ihre Wirken täglich aus nächster Nähe beobachten dürfen, wie stark und richtungsgebend Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit ist.

Der Herr Reichspräsident

erwiderte hierauf mit folgenden Worten:

Herr Reichskanzler! Meine Herren!

Sie aufrichtigen Dank, Herr Reichskanzler, für freundlichen Glückwünsche, die Sie mir soeben hier namens der Reichsregierung ausgesprochen haben. Ich verbinde hiermit den Dank an das ganze deutsche Volk, das meiner in so vielen Jahren und Zeichen freundschaftlicher Gesinnung heute allenthalben gedacht hat. Mein besonderes Gedanken in dieser Stunde gilt unseren Vorgesetzten in den besetzten rheinischen Gebieten, deren Befreiung von fremder Besatzung zu unserer tiefsten Enttäuschung noch nicht erreicht werden konnte; ich grüße sie bewegten Herzens mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß dem Lande am Rhein bald die Freiheit beschieden sein möge. Dies zu erreichen, wird die vornehmste Aufgabe der deutschen Politik sein.

Sie, Herr Reichskanzler, haben in freundlichen Worten über mein Verdienst hinaus meiner Arbeit in den langen Jahren des Friedens und in der schweren Zeit des Krieges gedacht. Ich habe aber stets nur meine Pflicht getan. Die Arbeit meines ganzen Lebens hat immer dem Vaterlande gegolten, und ich werde auch die Spanne Zeit, die mir noch gegeben ist, diesem Dienste widmen, nicht um der Ehre oder persönlichen Vorteils willen, nicht, um eine Partei oder eine Gruppe zu fördern, sondern um dem ganzen Deutschland zu dienen und, so Gott will, zu nützen.

Mein höchster Wunsch an diesem Tage ist der, daß unserem Volke Einigkeit beschieden werde. Tief sind immer noch die Interessen der Klassen und Berufsstände. Viele Deutsche vermögen die Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht zu finden und stehen verblüfft und mißtrauend im Leben des Tages dem Nächsten gegenüber. Ich meine, daß es trotz aller Verschiedenheiten im staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben doch nicht so schwer sein sollte, über das, was uns an Weltanschauung und Interessen trennt, hinaus uns zusammenzufinden in dem Gedanken an das, was uns ein und uns gemeinsam ist: Das Vaterland, das Band, das uns mit unserer Vater Erde in Stammes- und Volksgemeinschaft verbindet, und das gemeinsame Schicksal, das uns alle im Glück und Unglück, zu Gedeih und Verderb, umfaßt. In dieser Gemeinschaft ist Raum genug für friedlichen Austrag der Interessen; in diesem Rahmen hat jeder das Recht, aber auch die Pflicht, zur Mitarbeit im Staate; hier soll es nur einen Streit geben, nämlich den Streit um das, was dem Vaterlande zu dienen. Achtung vor der Meinung des Einzelnen, Achtung vor dem ehrlichen Suchen nach neuen Wegen, Achtung aber auch vor der großen Vergangenheit und der reichen Tradition unseres Volkes müssen die Grundgesetze sein, auf denen sich diese Einigkeit aufbaut. Daß dieser Geist der Zusammengehörigkeit wachsen und alle Deutschen beherrschen möge, daß Deutschland in brüderlicher Geschlossenheit aus den Niederungen der Gegenwart aufsteige zu dem Weg der Zukunft, zu einem starken, freien und einigen Deutschland, das ist der Herzenswunsch, mit dem ich an meinem heutigen achtzigsten Geburtstag das deutsche Volk in unbedingtem Vertrauen und in aller Treue grüße!

Der Herr Reichspräsident nahm dann die Glückwünsche der einzelnen Herren entgegen und dankte jedem einzelnen mit freundlichen Worten und Handschlag.

Nach dem Empfang der Reichsregierung sprach das preussische Staatsministerium unter Führung des Ministerpräsidenten Dr. Braun dem Herrn Reichspräsidenten die Glückwünsche der preussischen Regierung aus. Hieran schloß sich

der große Empfang der Vertreter der deutschen Länder.

Sämtliche deutschen Länder hatten ihre Staats-, Ministerpräsidenten und sonstigen Regierungschefs nach Berlin zur Glückwünschung des Herrn Reichspräsidenten entsandt. Preußen war durch Ministerpräsident Dr. Braun, Bayern durch Ministerpräsident Dr. Held, Sachsen durch Ministerpräsident Seidel, Württemberg durch Staatspräsident Dr. Vazille, Baden durch Staatspräsident Dr. Trunk, Thüringen durch Staatsminister Dr. Leutenhauer, Hessen durch Staatspräsident Ulrich, Hamburg durch den Präsidenten des Senats Bürgermeister Dr. Petersen, Mecklenburg-Schwerin durch Ministerpräsident Schroeder, Oldenburg durch Ministerpräsident von Juch, Braunschweig durch Staatsminister Marquardt, Anhalt durch Staatsminister Dr. Weber, Bremen durch den Präsidenten des Senats, Bürgermeister Dr. Donandt, Lippe durch den Vorsitzenden des Landespräsidiums Drake, Lübeck durch den Präsidenten des Senats, Bürgermeister Löwig, Mecklenburg-Strelitz durch Staatsminister Dr. Fustadt, Waldeck durch den Landesdirektor Dr. Schmieding und Schaumburg-Lippe durch Bürgermeister Wieha vertreten. Die Ländergesandten und Bevollmächtigten der Länder zum Reichsrat nahmen in Begleitung ihrer Regierungschefs an dem Empfang teil.

Zum Anschluß hieran fand

der feierliche Empfang des Apostolischen Nuntius Erzbischofs Pacelli,

des Vohen des Diplomatischen Korps, statt. Nuntius Pacelli überreichte namens des Diplomatischen Korps dem Herrn Reichspräsidenten eine in künstlerischer Ausführung auf Pergament geschriebene Adresse, die auf dem Einband das Familienwappen derer von Benedendorff und von Hindenburg trägt und mit den Unterschriften der Missionsschefs des Diplomatischen Korps versehen ist.

Darauf empfing der Herr Reichspräsident den

Vorstand des Reichstages,

den Präsidenten Löbe und die Vizepräsidenten Rießer, Groß, Esser nebst den zwölf Schriftführern, die namens des Reichstages dem Herrn Reichspräsidenten Glückwünsche übermittelten. Dann erschien als

Vertreter der Wehrmacht

des Reiches der Reichswehrminister Dr. Gessler mit dem Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Deye, und dem Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, die dem Herrn Reichspräsidenten die Wünsche der Wehrmacht zum heutigen Tage aussprachen. Ihnen folgte

das Präsidium des Preussischen Landtages,

Präsident Barfels, die Vizepräsidenten Dr. von Kries, Dr. Borsch und Dr. Wiemer, und schließlich der Oberbürgermeister der Stadt Berlin, Dr. Böhl, mit dem Stadtverordnetenvorsitzenden Dr. Böhl, die namens der Reichshauptstadt und ihrer Bürger dem Herrn Reichspräsidenten gratulierten.

Die lange Reihe der Empfänge fand gegen 1/2 Uhr mittags ihren Abschluß in einem großen

Empfang der Vertreter der alten Armeen,

(der Offizierverbände und der Truppenteile, denen der Herr Reichspräsident während seiner Dienstzeit zugehört hat).

Der Gruß der Jugend.

Hindenburgs Triumphfahrt.

Die Fahrt des Reichspräsidenten zum Stadion, wo 40 000 Schüler und Schülerinnen dem Reichspräsidenten huldigten, war ein wirklicher Triumphzug. Hunderttausende bildeten Schalter; der Jubel war unbeschreiblich.

„Habt diesen Dank, liebe Kinder, für die schönen Lieber, die ich mir hier vorgesungen habt und die mich herzlich erfreuen. Ihr habt gesungen von der Freude an der Heimat und der Liebe zum Vaterlande. Laßt diese Worte nicht nur auf euren Lippen sein, behaltet sie auch im Herzen. Habt fest am Vaterlande und weicht ihm eure beste Kraft. Das wollen wir heute geloben, indem wir zusammen ausruhen: „Deutschland, unser geliebtes Vaterland, Hurra, Hurra, Hurra!“

Huldigungen über Huldigungen.

Huldigungsfahrt der deutschen Automobilisten.

Eine einzigartige Huldigung brachte am Sonntag der Allgemeine Deutsche Automobilklub dem Reichspräsidenten dar. 2000 mit Blumen, Laub und Wimpeln geschmückte Kraftwagen und Motorräder aus allen Ecken des Reiches, mit 8000 Personen besetzt, zogen. Corso.

Übung durch das preussische Innenministerium.

Der preussische Minister des Innern hat der Polizeiunterkunft am Waterloo-Platz in Hannover den Namen „Polizeiunterkunft Reichspräsident v. Hindenburg“ verliehen. In dieser Polizeiunterkunft, einer ehemaligen Kaserne, stand der heutige Reichspräsident als Leutnant im 3. Garderegiment zu Fuß in den Jahren 1867—1873.

Glückwunschkarteogramm des GDM.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat folgendes Glückwunschkarteogramm an den Reichspräsidenten gerichtet: „Dem Oberhaupt der deutschen Republik senden wir herzliche Glückwünsche zum 80. Geburtstag und ehrfürchtvolle Grüße. Wir begrüßen es besonders, daß der Geburtstag des Herrn Reichspräsidenten mit dem sozialen Gedanken erweiterter Hilfe für die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen verknüpft worden ist.“

Hindenburgfeierstunde des Hauptauschusses der Deutschen Turnerschaft.

Der Hauptauschuß der Deutschen Turnerschaft, der am 2. Oktober in Charlottenburg tagte, hielt vor Eintritt in die Beratungen eine Feierstunde ab, bei der der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Direktor Dr. Berger, die Bedeutung des Reichspräsidenten v. Hindenburg würdigte und seines Eintretens für die Deutsche Turnerschaft gedachte. Es wurde ein Glückwunschkarteogramm an den Reichspräsidenten gerichtet.

Glückwunschkarteogramm des Bundes der Auslandsdeutschen

Namens der deutschen Vereine und Verbände im Auslande übermittelte der Bund der Auslandsdeutschen dem Reichspräsidenten anlässlich seines 80. Geburtstages eine von 392 Vereinen und Verbänden im Auslande gezeichnete Glückwunschkarte.

Chamberlins Glückwunsch.

Der Ozeanflieger Clarence Chamberlin hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet: „Geburts-tagsglückwunsch an den wundervollen Führer eines wundervollen Volkes. Clarence Chamberlin und Frau.“

Die Festrede des Kanzlers.

Bei einem Festessen in der Reichskanzlei

hielt der Reichskanzler eine Rede, in der es an einer Stelle heißt:

„Immer mehr ist uns Reichspräsident von Hindenburg zum Symbol geworden, zum Symbol des deutschen Wiederaufbaus, der nur in treuer Pflichterfüllung und täglicher Arbeit langsame Schritte für Schritte erkämpft werden kann. In dieser Arbeit geht er uns als Führer voran, und es würde um vieles um unser Volk besser stehen, wenn seine immer wiederholten dringenden Mahnungen zur Einigkeit, zum gegenseitigen mitleidenden Verständnis ein freudigeres Echo gefunden hätten, als es teilweise der Fall war. Wir können nichts Besseres tun, als in seinem vorbildlichen, sich selbst vergessenden Geiste unsere Arbeit für unser Volk zu verrichten.“

Tausende von Glückwunsch-Telegrammen.

Der Telegrammstrom hält an.

Beim Haupttelegraphenamt Berlin sind zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten v. Hindenburg tausende telegraphische Glückwünsche eingegangen. Der Telegrammstrom hält weiter an. Unter den telegraphischen Glückwünschen befinden sich solche vom Präsidenten Coolidge, von den Königen von Norwegen, Schweden und Dänemark, vom Papst, vom Präsidenten der Republik Liberia sowie von fast allen Staats- oberhäuptern der Länder.

Politische Tageschau.

— Sitzung des Reichsrats. Der Reichsrat tritt zu seiner nächsten Vollsitzung am Donnerstag, den 6. Oktober, nachmittags, zusammen. Auf der Tagesordnung stehen jedoch nur keine Vorlagen. Die Besoldungsneuregelung für die Beamten kann am Donnerstag noch nicht beraten werden, da die Verhandlungen in den Ausschüssen des Reichsrats noch nicht weit genug gediehen sind.

— Die russisch-französischen Verhandlungen zum Fall Kalowski. Davas verbreitet eine Mitteilung, laut welcher der französische Botschafter in Moskau entsprechend den telegraphischen Anweisungen Briand mit Tschitscherin eine Unterredung gehabt hat. Er hat auf neue die Unzulänglichkeiten betont, die die Abberufung Kalowskis in Paris in dem Augenblick schaffe, in dem Verhandlungen zwischen beiden Ländern zwecks Abschlusses eines Nichtangriffspaktes beginnen sollten. Bis zur Stunde ist keine Entscheidung getroffen worden.

Lothales.

Gedenktage für den 5. Oktober.

1582 Einführung des Gregorianischen Kalenders. — 1609 * Der Dichter Paul Fleming in Hartenstein i. Sa. († 1640). — 1713 * Der franz. Schriftsteller Denis Diderot in Langres († 1784). — 1813 * Eleonore Brochassa, Heldin des Befreiungskrieges, in Dannenberg (* 1785). — 1857 * Der Schriftsteller Fodor v. Zobeltitz in Spiegelberg. — 1862 * Der Kolonialpolitiker Wilhelm Solf in Berlin. — 1880 * Der Komponist Jacques Offenbach in Paris (* 1819). — 1908 Bulgarien wird Königreich.

Nach der Ernte.

Der 80. Geburtstag des Reichspräsidenten und das Erntedankfest sind vorüber, und der Monat Oktober lenkt nun in die ebenen Geleise des bürgerlichen Lebens ein. Wohnungswechsel und Umzug, soweit sie möglich sind und noch nicht vollendet werden konnten, kommen nun an die Reihe und dazu die nicht geringe Zahl von Hochzeiten, die alljährlich im Herbst in Stadt und Land gefeiert zu werden pflegen. Die Hoffnung, daß es für die jungen Ehepaare nicht an den erwünschten und geeigneten Wohnungen fehlen wird, ist ja noch nicht immer und überall garantiert, aber nach den mancherlei Neubauten, die in diesem Jahre doch schon wieder stattgefunden haben, sind die Aussichten auf eine glückliche Unterkunft doch wieder größer als bisher. Einrichten hat man sich im neuen Ehestand ja immer müssen, und es gibt ja auch nichts Schöneres, als aus eigener Kraft vorwärtszukommen und auf der Leiter des Erfolges emporzusteigen.

Nachgerade taucht nun auch die Frage auf: Wie wird der Herbst resp. der Winter? Von der Sonne her werden neue Fleden gemeldet, die erfahrungsgemäß auf bevorstehende Katastrophen im Weltensemble hinweisen, und es haben ja auch schon wieder Erdbeben, Wirbelstürme und Sturmfluten stattgefunden, die in Asien und Amerika schwere Verheerungen und Opfer an Menschenleben verursacht haben. Zum Glück deuten solche Erscheinungen in der Regel auf warme Winter in unseren Regionen.

* Wettervorhersage für Mittwoch. Etwas wärmer. Trotz vielfacher Bewölkung nur an wenigen Stellen Regen.

* Verbilligung der Eintragung in die Zeitungskartei. Gebührensplittung der Eintragung in die Zeitungskartei, für die bisher jedes Wort bis zu 15 Buchstaben das Zehnfache der einfachen Fernbriefgebühr erhoben wurde, werden fortan nach dem feststehenden Satze von 1 Rm. für jedes Wort bis zu 15 Buchstaben berechnet. Den Zeitungsverlegern werden seit dem 1. August zuviel gezahlte Beiträge erstattet.

* Der Deutsche Weinbauverband gegen die Getränkesteuer der Gemeinden. Der Deutsche Weinbauverband hat folgenden Protest an das Reichsfinanzministerium gerichtet: „Der Deutsche Städteverband hat auf seiner Tagung in Magdeburg eine Entschließung gefaßt, in der folgender Satz enthalten ist: „Die Vergütungssteuer muß den Gemeinden ungeschmälert erhalten und die gemeindliche Getränkesteuer unverzüglich ausgebaut werden.“ Der Deutsche Weinbauverband erhebt namens des gesamten Weinbaues scharfsten Protest gegen den Versuch, wieder die Gemeindegetränksteuer für Wein einzuführen. Diese schwere Belastung und Hemmung für den Weinbau, diese ungerechte und schikanöse Besteuerung darf nicht mehr zum Leben erweckt werden. Sie ist für den Weinbau und das Weingewerbe unerträglich. Wir bitten deshalb das Reichsfinanzministerium dringend, den Anregungen des Deutschen Städteverbandes keinesfalls Folge zu geben.“

— Bestimmungen über die Arbeitszeit müssen ausgearbeitet werden! Vielen Geschäftsinhabern scheint es immer noch nicht bekannt zu sein, daß sie gemäß den Ausführungsbestimmungen des Arbeitszeitgesetzes verpflichtet sind, die Arbeitszeit regeln den Bestimmungen des Tarifvertrages an einer leicht sichtbaren Stelle des Betriebs auszuhängen und zwar gilt das sowohl für die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter, wie für die der kaufmännischen Angestellten. Aus diesen Aushängen müssen Beginn und Ende der Arbeitszeit, sowie der Pause einwandfrei zu ersehen sein. Werden jugendliche Arbeiter bis zu 16 Jahren beschäftigt, so müssen sie in einem besonderen Verzeichnis unter Angabe ihrer Arbeitszeit sowie Anfang und Ende ihrer Arbeitszeit und der Pausen angeführt werden. Dieses Verzeichnis ist ebenfalls auf den Aushängen anzuhängen.

— Die Vorteile des metrischen Maßsystems. Das seit mehr als 50 Jahren in Deutschland offiziell eingeführte metrische System hat sich hinsichtlich der Flächenmaße in der Praxis immer noch nicht vollständig durchgesetzt. In weiten Teilen des Reiches hängt die Bevölkerung noch an den alten Flächenbezeichnungen Rute, Morgen, Tagwerk, Ader usw. und wendet sie besonders auf dem flachen Lande, vielfach ausschließlich an. Es erheben sich aus

nicht mehr zutragende Übung mancherlei Schweißleiden. Bei den statistischen Erhebungen z. B. muß das ansehnliche auf Tagewert lautende Material vor der Verarbeitung mit großem unproduktiven Kräfteaufwand in das metrische System umgerechnet werden. Würde sich die Neuordnung an die modernen Bezeichnungen stellen, so wären die Quadratmeter, gewöhnlich, so vielen die Mehrarbeit des Umrechnens und mancherlei Verdruss und Schwierigkeiten im praktischen Leben weg. Jeder, der daran mitarbeiten vermag, sollte deshalb die Einführung der Bezeichnungen Hektar, Ar, Quadratmeter auf dem Lande fördern helfen.

Kraftpostlinie Bad Homburg — Hohemarn.
Der Wagen 19.45 ab Homburg Bahnhof läuft von Mittwochs, den 5. Oktober ab bis auf weiteres nur noch bis Oberursel Siedlerweg. Die Rückfahrt erfolgt dann sofort bis Oberstedten und von da laut Plan 21.36.

Betrifft: Verichtigung des Winterfahrplans 1927/28.
Personenzug 2905 Bad Homburg — Friedberg und Personenzug 2924 Friedberg — Bad Homburg, ab Homburg 8.48 und an Homburg 22.01 werden auch im Winter an Sonn- und Feiertagen gefahren. Personenzug 2034 Homburg an 21.52 hält an Sonn- und Feiertagen nicht in Seuberg.

Reichsbahndirektion Frankfurt (Main).

Mischelsherben. Da das Wetter am Sonntag einigermassen günstig war, so hatte auch der Verkehr zu den Mischelsherben in Oberstedten und Köppern durch den eingerichteten Pendelverkehr starken Zuspruch gefunden. Der neue Omnibus der Fa. Röder & Söhne, Köppern, fand allseitig Anerkennung und wurde eifrig benutzt. Das Bild in den Dörfern blieb großes Volksfesten. Die alljährlich, haben auch dieses Mal die Kerbburschen ihren Umzug mit allerlei lustigen Figuren abgehalten. In Oberstedten hatte jeder Saal-Wirt eine Gruppe mit Musik gestellt. In Köppern wurde auch ein Umzug von den Kerbburschen abgehalten. In Gonsenheim ist die Kerb auch wie alljährlich gefeiert worden. Im Allgemeinen ist der Betrieb wie alle Jahre gewesen, allerdings den schweren Zeiten entsprechend war der Umsatz nicht so hoch wie früher.

Amerikas Turner und das Deutsche Turnfest 1928 in Köln. Die Tagesung des Amerikanischen Turnbundes in Cleveland beschloß, daß die amerikanischen Turner auf dem Deutschen Turnfest in Köln 1928 als geschlossene Einheit auftreten werden. Eine Anzahl der aktiven Turner und Turnerinnen sollen turnerische Übungen zeigen. Ein technischer Ausschuss trifft die Vorbereitungen, arbeitet die Übungen aus und sorgt für die Durchführung. Außerdem können die Vereine Sonderdarbietungen zeigen. Auch am Wetturnen wird sich der Amerikanische Turnbund beteiligen. Für die Ueberfahrt sind drei Schiffe bereits belegt. 1. „America“ (United States Line), für den Bezirk Illinois. Abfahrt von New-York am 25. Juni 1928. 2. „Bremen“ (Norddeutscher Lloyd), für den Bezirk Pittsburg. Abfahrt von New-York am 5. Juli 1928. 3. „Republic“ (United States Line) für den Bezirk New-York. Abfahrt von New-York am 7. Juli 1928. Jeder dieser Dampfer wird ein Turnerschiff sein, für Gemütlichkeit im deutschen Sinne soll bester Sorge getragen werden, und jeder Teilnehmer wird die angenehmsten Tage verleben. Die Turner auf sämtlichen drei Schiffen werden sich in einer noch zu bestimmenden Stadt Deutschlands treffen und vereint in Köln einmarschieren, wo sie von dem Vorstehenden der D. T. Direktor Oskar Berger, und der gesamten Deutschen Turnerschaft empfangen werden. Nach dem Deutschen Turnfest (23.—28. Juli) werden die amerikanischen Turner eine gemeinschaftliche Reise durch Deutschland und die Schweiz unternehmen. Man plant eine Rheinfahrt nach Bingen und Rüdesheim (Niederwald-Denkmal), dann Besuch der Städte Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart, Zürich, Luzern, Interlaken, Bern, München, Nürnberg und Leipzig.

Bad Homburg. (Schweres Autounglück bei Bad Homburg.) Zwischen Sandplätzen und Hohemarn ereignete sich aus bisher noch unbekannter Ursache ein großer Personenzug. Ein nachfolgender kleiner Spielwagen nahm drei Verunglückte auf und wollte sie in das Homburger Krankenhaus bringen. In der Dunkelheit verfuhr dieser Wagen am Homburger Schlossgarten bei hoher Geschwindigkeit den Weg, geriet in einen Straßengraben und schlug um. Aus dem Wagen wurde ein schwerverletzter mit einem Schädelbruch sowie zwei andere mittelschwer Verletzte geborgen und in das Homburger Krankenhaus überführt. — Verletzt wurden Herbert Weise, Michael Emmerich, Robert Gaydoul, sämtlich aus Frankfurt. Schwer verletzt ist Weise; die anderen haben nur leichte Verletzungen erlitten.

Frankfurt a. M. (Schreckensstatue einer Mutter.) In Abwesenheit ihres Gatten, der am Wochenende in Italien weilte, versuchte die Frau des Gasarbeiters Franz Mundschent in der Windstraße 17 sich und ihre beiden Kinder im Alter von 3 bzw. 5 Jahren mit Gas zu vergiften. Als die Hauseinwohner auf Grund des starken Gasgeruchs in der Wohnung der Familie Mundschent die Polizei alarmierte, und diese in die geschlossene Wohnung eindrang, fanden sie Frau Mundschent bewußtlos vor. Diese wurde sofort in ein Krankenhaus überführt. Ihre beiden Kinder jedoch waren schon tot. Die Gründe zur Tat sind vollständig unbekannt, zumal die Frau nicht vernunftfähig ist.

Frankfurt a. M. (Eine Hindenburgstraße.) Zu Ehren des Reichspräsidenten von Hindenburg hat der Magistrat beschlossen, die Fortsetzung der Bismarck-Allee nach Norden „Hindenburgstraße“ zu benennen.

Darmstadt. (Glückwunschtelegramm des Landtages an Hindenburg.) Landespräsident Adolph von Harnack sandte folgendes Glückwunschtelegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg: Zum 80. Geburtstag entbiete ich im Namen des Hessischen Landtages Ew. Excellenz die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Das deutsche Volk hat am heutigen Tage Anlaß, mit großer Dankbarkeit seines Reichspräsidenten zu gedenken. Was Sie in schwersten Zeiten dem deutschen Volke waren, wird für immer unvergessen bleiben. Möge es Ew. Excellenz vergönnt sein, noch recht viele Jahre in gleicher ungeschwächter Gesundheit und Kraft zu wirken. Adolph, Präsident des Hessischen Landtages.

A Darmstadt. (Weihe des Denkmals für die gefallenen hessischen Dragoner.) Hier fand die Weihe des Denkmals für die gefallenen hessischen Dragoner statt. Aus allen Teilen Hessens waren zu der Feier die Angehörigen der ehemaligen beiden hessischen Dragoner-Regimenter zusammengekommen. Die Begrüßungsansprache hielt Oberst a. D. Freiherr von Westerboller. Unter Beisein des ehemaligen Großherzogs und seiner Familie wurde das Denkmal unter den Klängen des Liedes „Ich halt einen Kameraden“ enthüllt. Darauf folgten die Weihereden der Geistlichen. Nach der Festrede des Generalmajors a. D. Freiherrn von Brandenstein legten der ehemalige Großherzog sowie die Regimenter, Formationen und Vereine ihre Kränze am Denkmal nieder. Darauf folgte ein Festzug, der sich durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Festhalle bewegte, wo eine Wiedersehensfeier stattfand.

Gelnhausen. (Ein Hindenburg-Denkmal auf der Wegscheide.) Nahe dem ehemaligen Truppenübungsplatz und nunmehrigen Kinderdorf Wegscheide wurde am Sonntag durch den Kreisriegerverband Gelnhausen der neue Hindenburg-Stein feierlich eingeweiht. Das Denkmal hatten Soldaten des Regiments bereits vor zehn Jahren errichtet, doch war es inzwischen durch Salpetermineralien zerstört worden. Zu Ehren des Reichspräsidenten an seinem achtzigsten Geburtstag hat der Kreisriegerverband Gelnhausen nunmehr den Stein neu herrichten lassen und ihn in Anwesenheit des Generals der Pioniere, Quentin, als Hindenburg-Gedenkstein geweiht. Die Weiherede hielt Pfarrer Hatt-Gelnhausen als ehemaliger Divisionsgeistlicher. Von der Kreisverwaltung Gelnhausen war Landrat Dinius anwesend.

Bad Nauheim. (Tagung des Hessischen Handwerks.) Der Hessische Handwerks- und Gewerbeverband hält seine diesjährige Tagung am 15. und 16. Oktober in Bad Nauheim ab. Samstag ist die Sitzung des Landes-Ausschusses. Am Sonntag, 16. Oktober, findet um 10 Uhr vormittags im großen Bühnensaal des Kurhauses die eigentliche Hauptversammlung statt, in der die Führer des hessischen Handwerks sprechen werden.

Bad Ems. (Von einem Bullen angefallen und durch einen Hund gerettet.) In Verhohn hätte eine Frau mit ihrem Enkelkind auf der Weide das Vieh. Plötzlich wurden beide von einem Bullen angefallen, der offenbar durch das rote Kleid des Kindes gereizt worden war. Mit Gebrüll stürzte sich das rasende Tier auf das Kind. Die Frau rief das Kind schnell zur Seite und wehrte den Bullen ab. Der mitgenommene Hund sprang gegen den Bullen und biß ihm in die Nase, so daß er von der Frau abließ, die so mit leichten Verletzungen davonkam.

Wiesbaden. (Großes Schadensfeuer.) Das Wirtschaftsgebäude des Hofes Attendorn bei Rüdighausen ist abgebrannt. Der Schaden ist sehr groß, da dem Feuer die Getreidevorräte zum Opfer fielen.

Schwere Unglücksfälle.
Furchtbares Autounglück. — 18 Stunden lebendig begraben.

Freitagabend kam der ehemalige fürstliche Leibjäger Hartmann aus München in rasendem Tempo auf der Fahrbahn nach Berlin durch Ammendorf bei Halle gefahren. Er versuchte einen anderen Personenzug zu überholen und fuhr in einen Handwagen hinein, den eine Frau rührte, die in Begleitung ihrer drei Kinder von Halle nach Ammendorf auf dem Heimwege begriffen war. Sämtliche vier Personen wurden überfahren. Ein Kind starb sofort, Frau Köhler und ein Kind sind Samstag nachmittag in Bergmannstrost gestorben, so daß dieser bedauerliche Unfall bis jetzt drei Menschenopfer gekostet hat. Auch das dritte Kind liegt im Sterben. Der Fahrer wurde verhaftet.

Auf der Straße von Paris nach Fontainebleau stieß in der vorigen Nacht ein Auto mit einem Lastwagen in voller Fahrt zusammen. Sechs Personen wurden schwer verletzt. Während man mit den Aufräumarbeiten beschäftigt war, fuhr ein Motorrad mit dem Fahrer und zwei Mitfahrern auf die Trümmer auf. Der Fahrer und beide Begleiter wurden auf die Straße geschleudert und tödlich verletzt.

In dem Grubenbetrieb der Zeche Graf Wolke 1—2 in Gladbeck wurden infolge Zubrudens eines Stredenteiles von dem niedergehenden Vergeversatz drei dort beschäftigte Bergleute verschüttet. Nach 18stündigen angestrengten Rettungsarbeiten gelang es, zwei der Verschütteten unverletzt zu bergen, während der dritte bisher noch nicht geborgen werden konnte. Es besteht wenig Aussicht, ihn noch lebend anzutreffen.

Radaubruder.
Krawalle in Berlin.

In Berlin sind am Samstagabend und im Verlauf des Sonntags etwa 200 Personen festgenommen worden, die jedoch alle nach Feststellung der Personalien wieder entlassen werden konnten. Es handelte sich meist um linksradikale, die wegen Beschädigung von Bäumen, Veräufungen von politisch Andersdenkenden und Widerstandsleistung mit der Polizei in Konflikt geraten waren.

Die Versuche, die Hindenburg-Veranstaltung in Berlin zu stören, sind im allgemeinen nicht ernsthafter Natur gewesen. Nur in einigen wenigen Fällen ereigneten sich, den Blättern zufolge, größere Zwischenfälle. So überfiel eine Schar Kommunisten in der Annenstraße in der Nähe der Jannowitzbrücke etwa zehn bis zwölf Mitglieder des Freidenker-Bundes. Die Kommunisten sollen Pistolenstücke abgegeben haben, wobei zwei Freidenker durch Streichhölzer verletzt worden seien. Schutzpolizei nahm die an dem Zwischenfall Beteiligten fest. In einem anderen Zusammenstoß mit der Schutzpolizei kam es am Sonntag vor den Pharus-Sälen, wo die Kommunisten eine Versammlung abgehalten hatten, kommunistische Demonstranten gingen mit Knütteln und Steinwürfen gegen die Beamten vor, die von ihrem Gummiknüppel Gebrauch machten. Im Augenblick höchster Gefahr gaben mehrere Beamte Schreckschüsse und einer sogar einen scharfen Schuß ab, der einen Kommunisten in die Oberschenkel traf und schwer verletzte. Der Polizei gelang es schließlich, die Demonstranten auseinanderzutreiben.

Sturm und Wolkenbrüche in England.
Mehrere Tote.

Infolge heftiger Stürme, die über England dahingingen, wurden in London sechs Personen getötet, in Newcastle wurden zwei Kinder durch den Zusammenbruch einer Mauer getötet.

In Chester stürzte ein umstürzender Baum ein Ehepaar. Durch die anhaltenden Regenschüsse sind weite Gebiete in Mittel- und Nordengland überschwemmt. Über 300 Telephonlinien sind außer Betrieb. In Greenock sind durch einen Wolkenbruch 80 Häuser unter Wasser gesetzt, deren Einwohner teilweise aus den Fenstern flüchten mußten. Der schottische Expreszug zwischen London und Carlisle entging nur dadurch der Entgleisung, daß es dem Zugführer gelang, den Zug 100 Meter vor einer Stelle, an der durch den Sturm umgestürzte Bäume die Gleise versperrten, zum Stehen zu bringen.

Die Geheimnisse des Kleinen Feldbergs.

Ein Besuch im Taunus-Observatorium.

Entnommen aus dem Frankfurter Generalanzeiger.
Mit ersterbendem Auspuffseufzer hält das große Verkehrsauto auf der Kuppe des kleinen Feldbergs, nachdem es in zitternder Erröschung den steilen Tannenpfad hinaufgekauert ist.

Willkommen, schreit durch den herbstsonnigen Tag, Professor Linke, der Führer der Gelehrtenkarawane.

Die Temperatur ist noch nicht gerade Zentralafrika und die Luft geht ins Blut, vassellie. sagt hinter mir ein Abgesandter der Reichshauptstadt.

Ein „rasender“ Reporterblick überzeugt: Wir sind auf dem Gelände des Feldberg-Observatoriums, dem geheiligten Tempelbezirk aller Meteorologen, im Mekka der Regenmacher und Nebelpropheten.

Neun Häuschen liegen mauerisch mit ihren roten Dächern auf der windumspülten Höhe, jedes sein eigenes Leben und Dasein führend, alle treu der Wissenschaft ergeben. Kurz vor dem Kriege geboren, ihr Leben hochherzigen Stillern verdankend, zählen sie nun 14 Jahre.

Die Empfangs-, Assistenten- und Verwalterhäuser, nett eingerichtet unter geschickter Ausnutzung der Bodenverhältnisse, dienen natürlich auch der Geselligkeit nach harter Arbeit, der Unterhaltung und dem Gläserlupf.

Die Sternwarte ist beleidet und hat ihre Pforten geschlossen. Denn der wertvollste Untermieter des Hauses, das Fernrohr, hat sie verlassen, weil es ihm bei ihr doch zu feucht und kalt war. Aber die Sternwarte wird sich schon revanchieren. Nächstes Jahr will sie dem Ausgerissenen folgen und sich nun „gerade“ auf das Assistentenhaus obendrauf setzen und so den alleinstehenden, besseren „Herrn“ zwingen, wieder reuig zu ihr zurückzukehren.

Als schlafloser Bau dünkt sich wohl die Erdbewachende. Sie hat schon äußerlich etwas Solches, Soldatenhaftes an sich und präsentiert sich wie eine kleine, zierliche Siladelle, in deren Innerem denn auch laßlich bebrillte Soldaten die kleinste revolutionäre Erhebung und Bewegung der Erde scharf beobachten. In einem rechtlichen Hohlraum, auf dessen Boden, um die geringste Erschütterung zu vermeiden, Holzbohlen gelegt sind, stehen Apparate, die jedes Erdbeben, gleich in welchem Winkel des Erdballs, auf das genaueste registrieren. In einem hohen Holzkasten steht eine Weimasse auf einer Spirale, die die geringste Erschütterung der Erdoberfläche durch eine Feder in 80 facher Vergrößerung auf geradem oder photographischem Papier anzeigt. Schlagen die Wogen hart an die norwegische Küste, so schlagen auch die Kurvenwellen auf dem Observatorium, bebt es in Tokio, so zittert es auf dem Kleinen Feldberg.

Vergaß steht das Haus der Drachenwinde. Mit solch einer Winde läßt man, wie ja der Name schon sagt, Papierdrachen steigen. Will der Drachenparlout nicht hochgehen, so setzt ihm der Windmotor 120 Kilo Druck unter den Schwanz, dann wird, ob er will oder nicht, auch der älteste Drache immer hübsch am harten Klavierfallendrahle gehalten, seine 4000 Meter steigen bis ihm sein Herr befiehlt zurückzukommen, worüber er manchmal dann wie aus allen Wolken gefallen ist.

Nach „Zähmung der Widerspenstigen“ ruhen sich dann die also „Heruntergekommenen“ in einer geräumigen Halle aus, wo sie heimlich Pläne aushecken, um nicht am anderen Morgen wieder hochgenommen zu werden.

Die gemeinen Streikbrecher, die selbst bei Windstille arbeiten und sich dabei auch noch aufblähen, die Ballons, versorgt ein großes Gaslager mit dem nötigen inneren Widerstand.

Etwas hochnäßig über alle hinweg schaut der zirka 35 Meter hohe Turm, der auf seiner Spitze eine Art Windmühle trägt, die mit ihren vier Halbkugeln an den Kreuzenden die jeweilige Windstärke und -richtung anzeigt und sich damit auch als kostbares Instrumentchen für werdende Politiker empfiehlt.

Vierreichte Kassen stehen da noch geduckt auf dem Gelände wie Regen- und Sonnenscheinmesser, die aber so verschlossen sind, daß sie eine Beschreibung gar nicht verdienen.

Wozu auch gar keine Zeit mehr wäre! Denn die Sonne kriecht schon tief über die feuchte Erde, ein kalter Wind legt über das Granit der Berge, die bald im —zig-Kilometertempo des Autos unseren Blicken ent-schwinden. Nur ein paar graue Vögel sitzen noch in den Baumgipfeln und starren in die untergehende Sonne.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6)

Mittwoch, den 5. Oktober: 15.30 Uhr: Die Stunde der Jugend: Aus dem Buch der Sage und Geschichte: Zwei Mitternachten: Herzog Friedrich von Schwaben. — Der edle Möhringer. Für Kinder vom 10. Jahre ab: 16.30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: 17.15 Uhr: Die Wälderstunde: 18.15 Uhr: Vereinsnachrichten und andere Mitteilungen: 18.30 Uhr: Margot Anduraski-Schubert: Das geistige Auf-land der Gegenwart: 19 Uhr: Dr. Karl Löwenberg: Der Pfeifer in alter und neuer Zeit: 19.30 Uhr: Stenografischer Fortbildungskursus: 20 Uhr: Sendebühnenstunde: Tierleben im Herbst: 20.15 Uhr: Erstes Gastspiel: Erit Wirt: „Der Graf von Luxemburg“. Operette von Franz Lehár.

Israelitischer Gottesdienst.

Mittwoch mittag 2.30 — Mittwochabend 5.50
Donnerstag morgen 6.55 — Festlesende 6.34

Kuch Buchender amnestiert.

Berlin, 3. Oktober. Unter den 75 auf Beschluss der Reichsjustizminister begnadigten befindet sich, wie eine Korrespondenz meldet, auch der Führer des Kärntner Bursches, Buchender, die Scheidemann-Attentäter Hubert und Oelshäger, sowie eine große Anzahl von Kommunisten, die vom Reichsgericht bzw. vom Staatsgerichtshof zum Tode verurteilt worden sind.

Haubüberfall in der Berliner Friedrichshafen.

Berlin, 3. Oktober. Als heute vormittag ein Kassierer in den Geschäftsräumen einer Bank Ecke Rohrenstraße noch allein war, trat ein Mann den Bürotisch und rief ihm zu: „Gib mir das Geld.“ Der Kassierer, der sich in der Hand hoch oder Du bist eine Leiche!“ Bevor der Angefallene sich von seinem Schreck erholt hatte, nahm der Verbrecher 4000 Mark mit und verschwand.

Der Bericht über den.

Berlin, 3. Oktober. Wie die Blätter erfahren, wird der Reichsminister des Innern, Dr. Brüning, dem Reichs-Landrat seinen außenpolitischen Bericht Mitte oder Ende dieser Woche erstatten.

Wien, 3. Oktober.

— **Wohlstandsmarkt.** Von Warenmarkt waren kaum Veränderungen zu verzeichnen.

— **Effektenmarkt.** Einzelne Werte des Terminaktienmarktes wurden lebhaft gekauft, namentlich Gasföhr-Aktien.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg. in Wien: Weizen 25.00—26.40, Roggen 24.75—26.50, Wintergerste alte 21.70 bis 22.40, Sommergerste 21.80—23.50, Weizenmehl 32.00—35.50, Roggenmehl 31.50—33.50, Weizenkleie 14.25 bis 14.50, Roggenkleie 14.25—14.50.

Frankfurt a. M., 3. Oktober.

— **Wohlstandsmarkt.** Die Dollarparität der Mark errechnete sich bei minimalem Geschäft auf 4,1965, die Pfundparität auf 20,42% M.

— **Effektenmarkt.** Es herrschte Spezialhaufe in Elektroaktien.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg. in Frankfurt: Weizen 25.50, Roggen 24.75—25.00, Sommergerste 24.00—24.00, Hafer int. 22.00—24.00, ausländ. 21.50—25.00, Mais (gelb) 19.00 bis 19.25, Weizenmehl 32.75—33.25, Roggenmehl 35.00—35.50, Weizenkleie 12.75—13.00, Roggenkleie 13.50.

— **Schlachthausmarkt.** Bezahlt wurde für 1 Pfund Lebendgewicht in M.: Ochsen: a) vollfleisch, ausgemäst. höchst. Schlachtw. 1. jung. M. 0.61—0.64, 2. alt. M. 0.57—0.60, b) sonst. vollf. 1. jung. M. 0.56—0.58, 2. alt. M. 0.52—0.55; Bullen: a) jung, vollfleisch, höchst. Schlachtw. M. 0.57—0.61, b) sonst. vollf. oder ausgem. M. 0.52—0.56; Ställe: a) jung, vollf. höchst. Schlachtw. M. 0.50—0.54, b) sonst. vollf. oder ausgemäst. M. 0.44 bis 0.49, c) fleisch. M. 0.37—0.43, d) gering genährte M. 0.30 bis 0.36; Ferkeln: (Kalbinnen, Jungfernen) a) vollfleisch, ausgemäst. höchst. Schlachtw. M. 0.60—0.64, b) vollf. M. 0.55—0.59, c) fleisch. M. 0.47—0.54; Rälber: b) beste Mast- und Sauglälber M. 0.80—0.85, c) mittl. Mast- und Sauglälber M. 0.72—0.79, d) geringe Rälber M. 0.60—0.71; Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 1. Weidemast M. 0.50—0.54, b) mittl. Mastlamm, alt. Mastlamm und gut genährte Schafe M. 0.44—0.48; Schweine: (Lebendgewicht) a) Ferkel über 160 kg. M. 0.72 bis 0.74, b) vollf. von 120—150 kg. M. 0.71—0.74; c) vollf. von 100—120 kg. M. 0.70—0.73, d) vollf. von 80—100 kg. M. 0.70 bis 0.73, e) fleisch. von 60—80 kg. M. 0.64—0.68, Sauen M. 0.50 bis 0.65. — **Marktaufsatz:** Rinder 1491, seit dem letzten Markt dem Schlachthaus direkt zugeführt 29 Stück, insgesamt 1520 Stück, darunter Ochsen 396, Bullen 90, Ställe 604, Ferkeln 401; Rälber 475:50 = 525, Schafe 98, Schweine 5047:409 = 5956.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. Höhe

Die bis 30. September 1927 fällig gewordenen Beiträge und zur Meidung der zwangsweisen Einziehung und Verechnung von Verzugszinsen bis spätestens 10. Oktober 1927 an uns einzuzahlen. Da mit der Beitragszahlung pünktlich begonnen werden muß, ersuchen wir dringend um genaue Beachtung der Zahlungsfrist.

Bad Homburg, den 3. Oktober 1927.

6316 Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 5. Oktober nachmittags 3 Uhr versteigere ich im „Bayrischen Hof“ hier, Dorotheenstraße zwangsweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung: 1 Kleider, 2 Büffels, 1 runder Tisch, 1 Kommode, 1 Nachtkommode mit Marmor, 1 Kassettenschrank, 1 Brückenwaage, 1 Ladeneinrichtung, 1 Ladenhebe mit Marmorplatte, 1 Nachtkommode, 1 Schreibtisch, 1 Küchenschrank und verschiedene Maschinen für den Mehlgereibetrieb.

Bad Homburg, den 4. Oktober 1927.

Boos,

Obergerichtsvollzieher, Saalburgstr. 4.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, 5. Oktober 1927, nachmittags 3 Uhr sollen im „Bayrischen Hof“ hier, Dorotheenstraße 24 Möbel aller Art, Schränkchen mit Schritten, 1 Tegel-Druckpresse mit Motor, 1 Motorrad, 2 Kassettenwagen, 1 Schreibmaschine, 1 Registrierkasse, 2 Kassettenröhre, 1 vollständige Ladeneinrichtung, eine große Partie Herren- und Damenkleider und Hemdenstoffe, Lederhandschuhe, Strickjacken, Westen und Hosen u. a. m. zwangsweise öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Bad Homburg, den 4. Oktober 1927.

Schneider, Obergerichtsvollzieher.

Sandleiterwagen

und Kastenwagen in allen Größen und Preislagen bei günstigen Zahlungsbedingungen. Ersatzräder stets vorrätig bei

Emil Schütz

Wagenmeister

Obergasse 5

6135

Obergasse 5

G. D. A.

Mittwoch, den 5. Oktober, abends 8.30 Uhr Monatsversammlung

Wichtige Tagesordnung! Wichtige Tagesordnung!

(Aus den Veröffentlichungen des hiesigen Amtsgerichts).

Aufgebot.

Der Kaufmann Wilhelm Hackenschmidt zu Bad Homburg v. d. H. Landgrafenstraße 38 hat das Aufgebot des Hypothekendarlehenes vom 10. Januar 1920 über die im Grundbuch von Homburg-Kirchhof Bd. 18, Bl. 804 in Abt. 3 zu lfd. No. 5 eingetragene Kaufhypothek von 13,750 Mk. zu Gunsten des Kaufmanns Emanuel Zaphel zu Saarbrücken beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 30. März 1928, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotsstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos-erklärung der Urkunde erfolgen wird.

Bad Homburg v. d. H., den 16. September 1927.

Amtsgericht.

Handarbeits-Unterricht

Beginn neuer Kurse am 1. Oktober 1927. Aufträge in Stickereien aller Art (6248) nimmt entgegen M. Röder, Drangerleg. 4

frühen und rauchen Apfelwein

empfiehlt (6270)

Walhalla

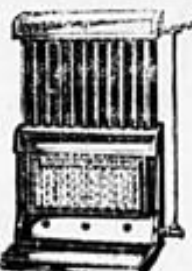
Ref. W. Sadler

INOLEUM

Tapeten (6105) von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer

Frankfurt a. M. Allerheiligenstr. 68 Telefon: Taunus 2796



Gaspreis für Raumheizung 16 Pfg. je cbm.

Druckfachen

aller Art, ein- und mehrfarbig, in geschmackvoller Ausführung, fertigen bei billigster Berechnung an

Die Homburger Neuesten Nachrichten

Freie Schicksalsdeutung

Nachdem ich lange Jahre als Astrolog auf Reisen war, und viele Tausend Personen meinen Rat einholten, habe ich mich nunmehr entschlossen, für jeden vollständig umsonst eine Probedeutung für sein Leben auszusprechen. Meine Arbeit wird Sie in Erstaunen versetzen, kommen doch täglich Anerkennungen, die dies bestätigen.

Schreiben sie aber sofort. Ich brauche Ihren vollen Namen, sowie Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt. Angabe ob Frau, Fräulein oder Herr ist erwünscht. Geld verlange ich nicht. Sie können aber, wenn Sie wollen, eine frank. Umschlag mit Ihre Adresse belegen. Nennen Sie auch diese Zeitung.

Franz Moritz,
Berlin-Friedrichshagen. (6254)

Verbesserte Packung



erleichtert den Gebrauch. Spielend öffnen Sie durch einfache Drehung des Hebels die Erdal-Dose. Wie die unübertreffliche Güte der Creme, stellt Sie nun auch die Packung zufrieden.

Erdal

Marke Rotfrosch

war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung

Pünktlichkeit ist's halbe Leben

Wer pünktlich in seinen Dienst, rechtzeitig an seine Arbeit soll, muß auch rechtzeitig geweckt werden.

Dieses besorgt ein zuverlässiger Wecker aus dem Uhrengeschäft von

J. Löwenstein
Luisenstr. 43 1/2
6261)

Kaufen Sie noch heute einen Wecker, Sie werden zufrieden sein.

Kranke

die nirgends Heilung finden können, wenden sich vertrauensvoll an

C. Hartmann 6242

Homöopath und Augendiagnostiker
Bad Homburg-Gonzenheim, Schützbreit 5

Moderne Wärme-Regler

machen die Gasheizung billig und angenehm.

Rat-Angebot-Ausführung: Gaswerk



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenste



(3. Fortsetzung.)

Er blüht ihr in die Augen.
„Da dein in Ihren Augen haben Sie sich ja auch ein paar lebhafte Sonnenstrahlen eingefangen — wissen Sie das nicht?“

Sie antwortet nicht und macht sich wieder eifrig über ihren Strauß her.

Vott verfolgt aufmerksam die Bewegung ihrer schlanken, geschliffenen Finger.

„Was machen Sie denn da eigentlich zurecht? Das wird ja wunderbar und zart, wie aus Schleiern gewoben!“

„Ein Brautbukett wird's für eine Bekannte Tante Almas, die morgen früh heiratet. Tante Alma hat es in ihrem Namen bestellt und wird es, da sie Sonntags immer bei uns ist, dann gleich selbst mitnehmen.“

„Wer ist Tante Alma?“

„Vaters einzige Schwester. Sie hat einen kleinen Geschäftchen drin in der Stadt, der aber, glaube ich, nicht sehr gut geht. Wenigstens klagt Tante immer, sie würde höchstens hungern dabel.“

„Haben Sie diese Tante Alma lieb, Fräulein Sonnenschein?“

„Nicht sehr, denn sie mag mich nicht leiden und nörgelt stets an mir und allem herum, wenn sie kommt.“

„Dann mag ich diese Tante auch nicht leiden, ja, ich verabscheue sie aus tiefstem Herzensgrund.“

Gloria lacht hell auf.

„Sie? Aber Sie kennen Tante Alma doch gar nicht! Warum verabscheuen Sie sie?“

Vott, der sich auf einen bemosten Stein zu Glorias Füßen niedergelassen hat, beugt sich ein wenig vor und sieht ihr von unten her ins Gesicht.

„Erraten Sie es nicht? Wenn man jemanden so recht von Herzen lieb hat, kann man doch nur denen gut sein, die auch ihm teuer sind und — umgekehrt.“

Er sagt es leise, mit tiefem, innigem Ernst. Gloria erblickt, sieht ihn einen Augenblick lang wie erschreckt an und schweigt.

Draußen auf dem Kies des Gartens ertönen Schritte, und man hört Stimmen, die sich dem Glashaute nähern.

Gloria hebt höflich den Kopf und sagt dann, Votts Blick vernehmend: „Sie haben mir noch nicht gesagt, Herr Doktor, was Ihre Frau Mutter über das Schicksal der Gärtnerei beschlossen hat. Werden wir bleiben dürfen?“

„Es ist noch nichts entschieden. Aber“ — er beugt sich noch näher an sie heran — „haben Sie meine Worte vorhin verstanden, Gloria, und — erlauben Sie mir, daß ich wieder komme?“

Ehe sie antworten konnte, wird die Tür des Gebäudes geöffnet, und Sausenwein an der Seite einer ältlichen, roten, sehr gewöhnlich aussehenden Frau tritt ein.

„Tante Alma,“ flüstert Gloria Vott zu.

Vott empfindet vom ersten Augenblick an einen heftigen Widerwillen gegen die Person mit den blauen, schwarzen Haarschleifen und den runden Eulenaugen, die ihm Sausenwein als seine Schwester, Frau Alma Wegler, vorstellt.

Er hat den kalten, neugierig spöttischen Blick wohl bemerkt, den sie ihm und Gloria beim Eintreten zuwarf. Und er hat in der nächsten Viertelstunde vollauf Gelegenheit, zu beobachten, daß Alma Wegler in der Tat nichts weniger als freundlich gesinnt gegen ihre Nichte ist.

Ihr Ton gegen Gloria ist von verletzender Lieblosigkeit und hat zuweilen sogar etwas geradezu Feindseliges.

Als Gloria ihr das Brautbukett zeigt, sagt sie nur achselzuckend: „Nun, ich will hoffen, daß es Fräulein Goldenswert so recht ist. Mir wäre es zu unansehnlich. Trag' es nur rasch in den Koffer, sonst weißt es ja am Ende noch in dieser Bruthölle hier!“

Gegen Vott ist sie von übertriebener, unangenehm deklamatorischer Lieblosigkeit, spricht ihn mit „gnädigster Herr“ an und erkundigt sich gleich nach den ersten Worten, ob man etwa die Absicht habe, ihrem Bruder die Nacht zu lücheln?

Vott antwortet kühl, daß dies Sache seiner Mutter sei, der der Bescheid gehöre, und sie sich darüber erst schlüssig werden müsse.

Dann, als Gloria, die sich entfernt hat, um das Bukett im Koffer zu unterbringen, zurückgekehrt ist, ergreift er die erste Gelegenheit, um sich zu verabschieden.

Sie geben ihm alle drei das Geleit bis zum Wäldchen, und Frau Wegler in ihrer aufdringlichen Lieblosigkeit, teilt sogar dafür, daß er keine Gelegenheit mehr zu einer ungestörten Unterhaltung mit Gloria findet.

Trotzdem gelingt es ihm, ihr dann noch beim Abschied zuzuflüstern: „Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet, Fräulein Sonnenschein — darf ich wiederkommen?“

„Vater wird sich gewiß freuen —“

„Und Sie?“

Gloria schweigt. Aber der Blick, der dem seinen begegnet, verrät viel mehr, als sie ahnt.

Da drückt er tief aufatmend ihre Hand.

„Ich danke Ihnen! Und ich werde täglich kommen, denn hier sprudelt fortan der Quell meines Lebens!“

Gloria hat sich gleich nach dem Mittagessen in ihr Man- sardenstübchen zurückgezogen unter dem Vorgeben, heftige Kopfschmerzen zu haben.

Dort verriegelt sie die Tür und setzt sich ans Fenster.

Wie Vott, denkt auch sie nicht an die Zukunft, nicht, was werden soll und kann, sondern nur daran, daß sie diesen Mann, der ihr gestern zum ersten Mal gegenübertrat, liebt mit aller Kraft ihrer Seele. Und daß er sie wiederliebt und täglich kommen will —

Unten in der Wohnstube, die an die Küche stößt, sitzt Sausenwein mit seiner Schwester. Die Magd ist ausgegangen. So sind sie ungestört.

So erwünscht die Frau Wegler zu sein scheint, so un- behaglich ist es Sausenwein, der stumm seine Pfeife raucht und mit ärgerlicher Miene dem Wortschwall der Schwester lauscht.

Sie merkt es endlich und sagt höhnisch:

„Ja, mein lieber Christian, ich weiß es wohl, daß all das dir unbequem zu hören ist! Aber endlich einmal mußt du die Sache doch klar zwischen uns ausgerebet werden. Schon lange wünsche ich mir die Gelegenheit dazu, aber Gloria hängt ja sonst immer wie eine Klette an dir, wenn ich komme.“

„Weil sie weiß, daß der Sonntag mein einziger arbeits- freier Tag ist und ich mich freue, wenn sie da um mich ist!“

„Nun, heute hat sie gottlob Kopfschmerzen, und so kann man endlich ungestört über die Sache reden.“

„Aber was willst du denn nun eigentlich von mir, Alma?“

„Was ich will? Klarheit! Lassen! Denn bei der Affen- liebe, die du zu deinem Mädchen hast, kann man ja gar nicht wissen, was dir noch alles einfällt! Ich aber will sicher gehen und es nicht eines Tages erleben, daß nach deinem Tode das lauer erparste Geld unserer Eltern die- sem fremden Balg zufällt! Dafür haben sie sich sicher nicht geplagt und den Bissen vom Mund abgeparlt!“

„Ich begreife nicht, was du willst, Alma! Als die Eltern starben, wurde das Geld doch gerecht geteilt, und du erzieltest deinen Anteil so gut wie ich den meinen, ob- wohl du schon früher bei ihren Lebzeiten die reiche Aus- sener und jährlich einen ansehnlichen Zuschuß erzieltest —“

„O ja — der war danach!“

„Es war immerhin etwas! Und ich meine, du hättest kein Recht, dich für benachteiligt zu halten, denn auch ich sprang dir später wiederholt bei, wenn du mir klagtest, dein Geschäft ginge schlecht, seit Wegler tot ist.“

„Davon rede ich nicht! Ich halte mich auch nicht gerade für benachteiligt, obwohl du die Tatsache nicht leugnen kannst, daß ich heute eine arme Witwe bin, die von der Hand in den Mund leben muß, und du — ein wohlhaben- der Mann!“

„Na, weit her ist es mit der Wohlhabenheit nicht, denn das meiste steckt ja doch in der Gärtnerei hier, und wenn sie mich da hinauswerfen sollten, wäre ich ein ruinierter Mann!“

„Bah — sie werden dich nicht hinauswerfen — nach dem, was ich heute sah, darauf kannst du Gist nehmen!“ lacht Alma Wegler höhnisch, fährt aber, ohne einen erlaun- ten fragenden Blick zu beachten, rasch fort: „Uebrigens, wenn du es nicht bist — wer ist schuld daran?“ Doch nur Gloria! Hättest du damals vor achtzehn Jahren nicht den hin- verbrannten Anstich begangen, das Kind, das dir eine wildfremde, schlechte Person vor die Tür legte, als dein eigen zu behalten, könntest du heute sogar ein reicher Mann sein! Aber natürlich —“

„Ich bitte dich, Alma, laß das!“ unterbricht sie Sausen- wein unruhig. „Darüber hast du mir deine Meinung ja oft genug gesagt und könntest dich endlich mit der Tatsache abfinden.“

„Gewiß — wenn du wenigstens jetzt vernünftig handeln würdest! Was aber tust du?“ Statt das Mädel endlich ernstlich anzuhalten, daß es sich sein Brot selbst verdient, nachdem es die so lange unbedingterweise auf der Tasche gelegen hat, statt ihr leht, wo sie erwachsen ist, offen zu sagen, so und so liegen die Dinge, du bist nicht mein Kind und gehst mich von Rechts wegen nichts an — läßt du sie ruhig hier die Prinzessin weiterspielen, die machen kann, was ihr gerade einfällt — selbst dann, wenn diese Einfälle dich Tausende kosten, wie zum Beispiel alle diese Verände- rungen hier in der Gärtnerei —“

„Entschuldige, gerade dieses Geld verzinst sich glänzend!“

„Bah, das redest du dir und mir nur ein! Aber selbst, wenn es wahr wäre — lage mir doch gefälligst, was aus Gloria werden soll, wenn du zum Beispiel stirbst? Wovon soll sie dann leben?“

„Du hast heute ein merkwürdiges Vergnügen daran, liebe Alma, fortwährend an meinen Tod zu denken!“

„Weil du selbst gar nicht daran denkst oder wenigstens — so tust! Das kommt mir eben verdächtig vor, denn der Mensch soll seine Sachen beizelten in Ordnung bringen. Und ich kann es mir nur auf zweierlei Weise erklären: Entweder ist es gedankenloser Leichtsin, oder du hast wirklich die Absicht, diese Person mit dem Gelde unserer Eltern auf meine Kosten zu bereichern. Das aber werde ich nicht zulassen, verstanden?“

„Und wie wolltest du es verhindern, falls ich eine solche Absicht wirklich hätte?“

„Wie? Sehr einfach, mein lieber Christian. Gloria ist stolz, das weißt du recht gut, und wenn ich ihr sage, wie die Dinge liegen, wird sie ganz genau das tun, was ich erwarte: Sie wird sich irgendwo einen Posten suchen und keinen Pfennig mehr von dir annehmen — weder jetzt noch später!“

Sausenwein springt erregt auf.

„Wie, du könntest es wagen, Gloria gegen meinen Willen zu sagen, daß sie ein Findelkind ist? Obwohl du versprochen hast —“

„Ganz gewiß werde ich das tun! Verlaß dich darauf!“

Außer — du gibst mir Garantien für — die Zukunft!“

Der alte Mann starrt sie finster an.

„Was verstehst du darunter?“ sagt er endlich zornig.

„Ich kann doch Gloria nicht als Bettlerin zurücklassen, das mußt du einsehen! Sie hat mir treulich geholfen durch Jahre —“

„Dafür hatte sie ihren Unterhalt! Aber ich will nicht unbillig sein. Gut, vermache ihr in Gottes Namen ein Legat, aber das Geld, das du von den Eltern geerbt hast, laß mir verschreiben, denn ich bin deine Schwester, und mir allein gebührt es!“

Sausenwein schreitet stumm mehrmals auf und nieder. Dann bleibt er vor der Schwester stehen.

„Gut, du sollst deinen Willen haben. Das Stamm- kapital — es waren, wie du weißt, nicht ganz vierzigtausend Mark — soll dir zufallen; was ich mit meiner Hände Arbeit dazu verdient habe, Gloria. Aber nur unter der Bedin- gung, daß du ihr gegenüber, wie bisher, strengstes Still- schweigen über ihre Herkunft bewahrst, merke das wohl! Versprich mir das!“

„Gott, ja. Nur — du wirst dein Testament nun bald machen, Christian, nicht wahr?“

„Na.“

„Wann?“

„In Sausenweins gutmütigem Gesicht beginnt es zu weiterleuchten.“

„So bald als möglich. Und nun geh' — laß mich allein! Ich habe für heute wirklich genug!“

„Lieber Christian, ich hoffe nicht, daß du mir böse bist —“

„Geh' — geh' — merkst du nicht, daß ich allein sein will?“

„Stört er heftig heraus.“

Frau Alma Wegler macht ein beleidigtes Gesicht, nimmt schweigend Hut und Schal und verläßt mit kurzem Gruß das Gemach.

Sausenwein ist auf eine Bank gesunken, stützt den Kopf in die Hand und schließt die Augen. Sein Gesicht ist sehr blaß, ein bitterer Ausdruck entsteht es. Er fühlt sich sehr müde und alt. Das schwüle Düst im Zimmer bedrückt ihn. Er steht auf am ein Fenster zu öffnen. Er will auch nach Gloria rufen, denn er fühlt ein seltsames Unbehagen, aber als er ein paar Schritte tut, muß er sich wieder setzen. Alles dreht sich vor ihm im Kreise —

Nach einigen Minuten vergehen der Schwindel und auch das Unbehagen. Nur die Schwere und Müdigkeit bleiben in den Gliedern.

Er senkt tief auf.

„Sie hat recht,“ murmelt er bekommen, „ich werde alt — alt! Es ist wohl Zeit, Ordnung zu machen. Ob- wohl — gar so dringend ist es nicht, denn ein Weichen wird mir der Herrgott wohl noch das Leben gönnen!“

VI.

Der Stadträtin verstauchter Fuß hindert sie länger am Ausgehen, als sie anfangs gemeint.

Der Arzt verordnet Bettruhe. Aber davon will Frau Sabine durchaus nichts wissen, angeblich weil sie die ein- fürziglich neu eingetretene Köchin nicht ohne Aufsicht lassen kann.

In Wahrheit wirken ganz andere Gründe bestimmend. Sie hat nämlich vor einigen Wochen — merkt, daß Hanna Arthold, die einzige Tochter des Ober- kassators Arthold, der im selben Hause wohnt, ein Auge a. Alfred geworden hat und sich in auffallender Weise um ihre Gunst bemüht.

Sie bringt der Stadträtin zuweilen Blumen, kom- men in der Dämmerung auf ein Plauderstündchen — wo- bei dann Alfred stets das Hauptthema bildet — und ist unerschöpflich im Erfinden von Vorwänden, Frau Vott aufzusuchen.

Indes, so intim ist man doch noch nicht, daß die Stadt- rätin die junge Dame im Bett empfangen könnte. Dagegen bietet das Liegen auf dem Sofa eine gute Gelegenheit für Hanna Arthold, der Stadträtin zu guteusehen und sich so stundenlang bei ihr aufzuhalten.

Diese Gelegenheit will ihr Frau Sabine durchaus nicht entziehen, denn es liegt sich mit einigem Geschick so ein- richten, daß Alfred seiner Mutter Gesellschaft leistet, was meist gegen Abend der Fall ist.

Sie ist ganz die Schwiegertochter, die sich Frau Vott immer gewünscht hat: ruhig, vornehm, süßsam, aus ange- sehener Familie und wohlhabend.

Die Stadträtin ist überzeugt, daß es nur der Gelegen- heit bedarf, die jungen Leute einander näher zu bringen, darum ist sie durchaus nicht zu bewegen, ihren Fuß im Bett auszukurieren.

Allerdings kann gerade jetzt Alfred nicht in dem von der Stadträtin gewünschten Ausmaße an diesen gemü- tlichen Plauderstunden mit Fräulein Arthold teilnehmen, denn draußen in Sabinenheim haben die Arbeiten bereits begonnen, und er verbringt den größten Teil seiner freien Zeit draußen, um die Arbeiten zu überwachen.

Bezüglich der Gärtnerei ist noch nichts entschieden — oder vielmehr Frau Vott hat im stillen längst entschieden und gedenkt durchaus nicht, von ihrem ursprünglichen Ent- schlusse abzugehen.

Es geht gegen Mittag. Die Stadträtin ist, auf dem Sofa liegend, damit beschäftigt Tapetenmuster für die Zimmer im Sabinenheim auszuwählen, als ihre Tochter Renate zu Besuch kommt.

Renate Merkl gleicht ihrer Mutter, die nie anmutig oder hübsch gewesen ist, gar nicht. Sie hat ein sehr regel- mäßiges Gesicht, blendende Farben und große, auffallend schöne Augen, wenn diese auch meist kühl und selbstbewußt dreinblicken.

Wie immer, wenn sie zur Mutter kommt, beginnt sie auch heute, gleich, nachdem sie sich flüchtig nach der Stadt- rätin Befinden erkundigt hat, mit Klagen über ihren Mann, ihre Schwiegermutter und das eintönige Leben in der Villa Merkl, seit die Schwiegereltern alteten und Papa Merkl alle Augenblicke an irgendeinem anderen Un- wohlsein leide. Unzufrieden ist Renate eigentlich immer gewesen. Seit einiger Zeit aber gefällt sie sich in der Rolle der unverständigen, unglücklichen Frau.

Otto Merkl hat sie aus Liebe geheiratet; ihre Gesühle für ihn waren aber seinerzeit stark mit Berechnung ge- mischt, denn Merkl's galten für sehr reich.

Man munkelte nun zwar, das einst bedeutende Ver- mögen des Oberbaurates habe im Laufe der Jahre stark abgenommen — hauptsächlich durch den Aufwand, den er seiner zweiten Frau, einer geborenen Baroness Sellen- heim, zuliebe triebe.

Von diesem „Aufwand“ nun merkte Renate nach ihrer Behauptung recht wenig. Man lebte gut, hatte öfter Ge- sellschaften, machte aber an Vergnügungen nicht mehr mit, als eben in anderen gut bürgerlichen Kreisen. Von den glänzenden Feste, die der Oberbaurat früher seiner Ge- mahlin zu Ehren veranstaltet haben sollte, von Reisen, Badeaufenthalten usw., wie Renate sie er- chelt hatte, war nicht mehr die Rede, obwohl Frau Saphine, einst aner- kannt die erste Schönheit der Stadt, noch heute eine sehr gut aussehende, liebreizende Frau war.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenwert . . .

Zur Katastrophe von St. Louis.

Raum sind die Wogen der Sintflut, die vor wenigen Wochen St. Louis zu verschlingen drohten und Teile der Stadt auch wirklich verschlungen haben, vererbt, da ist über dieses Zentrum der zukunftsreichen Stadt des mittleren Gebietes der U. S. A. neues Unheil heringebrochen. Tornado und Mississippihochflut — das sind die beiden elementaren Gewalten, in deren düsterem Zeichen vorläufig noch und sicher noch auf lange Zeit die Entwicklung der Mittelstaaten steht. Das jemals Architekten und Ingenieure den vernichtenden Kräften amerikanischer Tornados Einhalt gebieten könnten, erscheint fast ausgeschlossen. Es ist ausgeschlossen auf dem flachen Land, wo selbstverständlich keine Eisenbetonbauten errichtet werden können, die vielleicht der Wut des Sturmes standhalten würden, wo vielmehr leichte und luftige Bauart eine unumgängliche klimatische Forderung ist. Daß man versuchen will, den alljährlichen Mississippi-Überschwemmungen zu begegnen, dafür zeugen die gewaltigen Pläne, die der amerikanische Wirtschaftsminister Hoover kürzlich entwickelt hat. Den Wirbelstürmen gegenüber ist man machtlos, denn selbst die großen und wirklich so solide wie nur möglich gebauten Betonhochhäuser halten nicht stand, wenn sie in das Zentrum des Tornados geraten. Nur der riesige amerikanische Kontinent mit seinen endlosen ebenen Steppen bietet die Voraussetzung für das Zustandekommen solcher Wirbelstürme, von deren vernichtender Kraft sich keiner, der nicht einen solchen erlebt, einen Begriff machen kann. Die Tornados bilden sich infolge von Störungen des atmosphärischen Gleichgewichts, die zunächst zur Bildung kleiner Wirbel führen, die dann weiter wandern und schließlich Durchmesser von mehreren hundert Metern erreichen. Die Fortbewegung des Wirbels ruft naturgemäß weitere Störungen hervor, die aber von den rotierenden Luftmassen innerhalb des eigentlichen Wirbels streng zu scheiden sind. Ueber die Kräfte, die die wirbelnden Luftmassen entwickeln und über die Geschwindigkeit, mit der das Zentrum eines solchen Tornados fortschreitet, ist mit Sicherheit nur zu sagen, daß beides unmeßbar ist. Zwar weiß man, daß die Fortschrittsgeschwindigkeit 200 Kilometer in der Stunde übersteigt, aber es besteht keine Möglichkeit, sie exakt zu messen, weil kein Meßinstrument der Welt der ungeheuren Gewalt standhält. Angesichts solcher Kräfte kann sich Menschenwert nicht behaupten und die einzige Chance, die man dem Verderben abringen kann, ist die reine Glückssache. Solches Glück hatte im Sommer 1924 die Stadt Cleveland am Erie-See, die mitten in der Fortpflanzungsrichtung eines außerordentlich schweren Tornados lag, vor der aber in ganz geringer Entfernung der Tornado aus unbekannten Ursachen in eine andere Richtung abboog. Die letzten großen Tornados waren die vom März 1925, die die Staaten Illinois, Indiana und Missouri verwüsteten, und der vom September 1926, der die Seebäder der berühmten Halbinsel Florida heimsuchte.

Winte und Ratschläge.

× **Ein Altes Roggenbrot.** Zwei Pfund Roggenbrot sind, nach der Ansicht mancher Leute, nicht viel. Sie werden es kaum glauben, daß man zur Herstellung dieser Brotmenge sechs Quadratmeter Bodenfläche voller Roggen braucht.

× **Weiches Wasser.** Je weicher ein Wasser ist, desto besser ist es dem Schmutz. Darum ist Regenwasser das geeignetste Waschmittel. Fuß- und Leinwandwasser ist auch brauchbar, wenn man ihm Borax zusetzt. Quellwasser dagegen ist wegen seiner Kalkhaltigkeit zum Waschen nicht mit Vorteil zu verwenden.

× **Semmelstücke.** Ein viertel Pfund Butter wird schaumig gerührt mit drei glatt gequirlten Eiern und geriebener Semmel vermengt und zu einem dünnen Teig vermischt. Daraus sticht man kleine Röschen ab und kocht sie in Salzwasser.

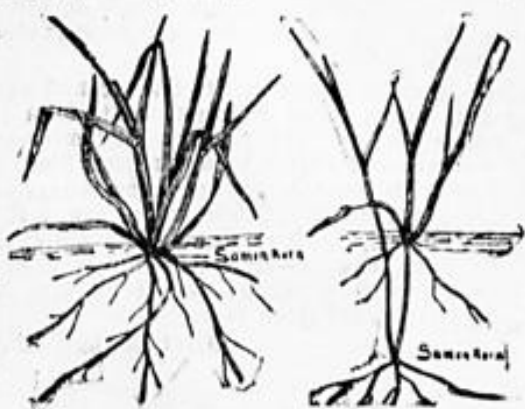
× **Das Reinigen der Bratpfannen.** Um eine schmutzige Bratpfanne im Nu zu reinigen, streut man eine dicke Schicht Salz auf den Boden der Pfanne und stellt sie auf die Flamme. Wenn das Salz warm ist, verreibt man es mit einem Stück Papier auf der Pfanne, die dann bald wieder in alter Sauberkeit erglänzt.

× **Kartoffelstücke.** In der Schale gekochte Kartoffeln werden heiß geschält und durch die Kartoffelpresse getrieben. Dann läßt man sie abkühlen und bereitet daraus unter Hinzugabe von Mehl und Eiern einen Teig, wobei man auf eineinhalb Pfund Kartoffeln 200 Gramm Mehl und ein Ei rechnet. Man formt aus dem Teig runde Rösche und kocht sie in Salzwasser ab.

Landwirtschaftliches.

Roggenfaat will den Himmel sehen.

In diesem Jahre ist die Getreideernte später als sonst geworden und damit wird die Zeitspanne, die für die Vorbereitungen für die Herbstfaat zur Verfügung steht, eine längere. Es muß deshalb mehr als sonst darauf geachtet werden, daß der Boden vor Beginn der Saat genügend abgetrocknet ist, bezw. daß er — am besten durch Anwendung eines Untergrundpaders — vorher genügend gefestigt wird. Auf frisch gepflügtem und lockerem Boden kommt das Saat Korn zu tief in den Boden hinein, und namentlich Roggen ist gegen eine tiefe Unterbringung sehr empfindlich.



Daß gerade der Roggen eine möglichst flache Saat verlangt, hängt mit der Art seiner Bewurzelung zusammen. Der Roggen entwickelt seine Wurzeln dicht unter der Erdoberfläche, und man muß deshalb im Frühjahr bekanntlich mit dem Eggen oder Hacken des Roggens sehr vorsichtig sein. Bei flach gesättem Roggen entwickeln sich, wie die Abbildung zeigt, nach oben hin ohne weiteres die Blätter und nach unten hin die Wurzeln. Bei einem Roggen Korn, das zu tief in den Boden hineingeraten ist, entwickelt sich nach oben hin zunächst ein schwacher Blatttrieb. Daneben wächst dann ein sogenanntes rhizomartiges Glied nach oben und an diesem entwickelt sich dann, dicht unter der Erdoberfläche, der eigentliche Bestockungsnoten, von dem aus mehrere Blatttriebe nach oben und auch ein neues Wurzelsystem nach unten hin geht.

Bei einem tief liegenden Saat Korn dauert es nun zunächst schon längere Zeit bis der grüne Blattkeim die Erdoberfläche durchbrochen hat, dann wird das rhizomartige Glied gebildet und dann erst beginnt das Wachstum der eigentlichen Pflanze. Bei zu tiefer Saat geht daher die ganze Herbstentwicklung nicht so schnell vorwärts, wie es sein müßte. Der Bestand kommt schlecht in den Winter und wird auch im nächsten Jahre einen geringeren Ertrag liefern.

Der Acker ist für die Bestellung gut vorbereitet, wenn er so fest ist, daß einzelne Körner gar nicht in den Boden hineinkommen, sondern obenauf liegen bleiben. Bei der Roggenfaat sagt man daher: „Der Roggen will den Himmel sehen“, womit gesagt sein soll, daß es richtig ist, wenn einzelne Körner unbedeckt bleiben.

Der Sternenhimmel im Oktober

Jupiter, der Riese unter den Geschwiefern der Erde, beherrscht den Nachthimmel vollständig. Auch die hellstrahlende Wega übertrifft er noch bei weitem mit seiner Helligkeit. Im Untendage werden ihn für den Abendstern halten. Abends, im Osten aufgehend, ist er die ganze Nacht sichtbar, also in besonders günstiger Beobachtungsstellung. Die jedem Sternfreund ja wenigstens von Abbildungen bekannten Äquatorstreifen und die vier Hälften seiner neun Monde können schon mit geringen optischen Hilfsmitteln gut beobachtet werden. Die eben erwähnten Äquatorstreifen sind Bildungen in der Jupiter-Atmosphäre. Die Jupiterlunge ist vollständig in einer dichten, wolkenähnlichen Hülle umgeben, die es unmöglich macht, die eigentliche Oberfläche selbst zu sehen. Die Streifen sind wahrnehmbar, an denen wir etwas tiefer sehen. Der überaus reizvolle Anblick Jupiters entschädigt dafür, daß sonst am Abendhimmel fast keine Planeten mehr zu sehen sind. Merkur geht den ganzen Monat über schon mit Dämmerungsende unter und kann kaum aufgefunden werden. Venus erstrahlt jetzt in großem Glanze am Morgenhimmel. Mars steht in Konjunktion (Gleichschin) mit der Sonne, ist also unsichtbar. Saturn ist nach Ende der Abenddämmerung nur noch kurz am Südwesthorizont zu finden. Uranus steht nahe bei Jupiter, ist also ebenfalls in günstiger Stellung, kann aber wie Neptun, der fernste unserer Planeten, nicht mehr mit bloßem Auge aufgefunden werden.

Im Osten beginnen abends schon die Wintersternbilder herauszuheben. Der Stier, zu dem die hübsche Sterngruppe der Plejaden (Siebengemeinde) gehört, ist schon in voller Ausdehnung zu sehen. Auf ihn die Zwillinge und später den Orion. Dafür sind Schlangenträger, Krone, Bootes und ihnen folgend Hercules dem Untergangshorizont beträchtlich nähergerückt. Am den Schlangenträger gruppieren sich Antares, Vega, Deneb, Rigel, Saiph und Betelgeuse, daran anschließend schließlich die Geyser, südwestlich der Adler. Der große Himmelswagen steht jetzt tief über dem Nord-Horizont. Im Nordwesten ist der Fuhrmann mit dem Hauptstern Capella schon beträchtlich emporgestiegen. Zwischen ihm und Rigel die Sterne des Perseus. Capella zeigt im Spektrum fast vollständige Heliostimmung mit unserer Sonne, steht also auf der gleichen Entwicklungsstufe, wie diese. Da sie auch annähernd dieselbe Masse hat, wird sie nicht mit Unrecht als das Zwergsternchen „unserer Sonne“ bezeichnet.

Keine Revivierung der Lohnstarifverträge

Verhandlungen mit Gewerkschaftsvertretern.

Bei den Verhandlungen der am Tarifvertrag für Reichsarbeiter beteiligten Gewerkschaften im Reichsfinanzministerium wurde zufolge seitens des Reichsfinanzministeriums erklärt, daß dem Verlangen der Gewerkschaften nach Revivierung der Lohnstarifverträge nicht stattgegeben werden könne. Die Gewerkschaftsführer beantragten daraufhin, die Verhandlungen zu vertagen, da sie beabsichtigten, beim Reichsfinanzminister persönlich vorstellig zu werden.

Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes hatten eine Besprechung in der Reichskanzlei, die unter dem Vorsitz des Reichsministers und in Gegenwart des Reichsarbeitsministers und anderer Regierungsvertreter stattfand. Die Gewerkschaftsvertreter hoben hervor, daß eine Hebung des zu tief liegenden Lohnniveaus für die Arbeiter und Angestellten in den staatlichen und privaten Betrieben eine Notwendigkeit sei.

Ohne eine solche Aufbesserung sei der zwischen Arbeitern und Angestellten einerseits und den Beamten andererseits nach der Beförderungserneuerung eintretende Abstand so groß, daß der Wirtschaftskreislauf unmöglich gewahrt bleiben könne. Die Reichsregierung versprach eingehende Prüfung und Vertagung der angelegenen Anregungen und vorgetragenen Wünsche.

Das russisch-französische Locarno

Rußlands Vorschlag eines Nichtangriffsvertrages mit Frankreich.

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ bespricht den Vorschlag eines Nichtangriffsvertrages der russischen an die französische Regierung. Der Vorschlag soll drei französische Verpflichtungen enthalten, nämlich:

1. Neutralität in jedem Krieg, in den Rußland verwickelt wird, ausgenommen in einem russischen Krieg mit Polen;

2. förmliche Anerkennung der heutigen Grenzen der Räterepublik (also einschließlich der Republik im Kaukasus, welche von Rußland nach der Auffassung des „Daily Telegraph“ nur durch militärischen Zwang festgehalten werden);

3. ein Versprechen, an keinen wirtschaftlichen Kampfhandlungen gegen Rußland, z. B. einem Boykott oder einer Blockade, teilzunehmen, auch nicht, wenn sie im Namen des Völkerbundes erfolgen. Frankreich würde mit hin im Völkerbund gegen derartige Maßnahmen zu stimmen haben.

Der „Daily Telegraph“ meint, es sei „leider“ eine Tatsache, daß Deutschland im Berliner Vertrag vom vorigen Jahre den Russen ähnlich weitgehende Zugeständnisse gemacht habe, ohne daß die Verbandsmächte dagegen Einspruch erhoben hätten, was sie eigentlich hätten tun sollen. Das Blatt fragt dann, welche Gegenleistungen die Russen den Franzosen, abgesehen von einem russisch-polnischen Nichtangriffsvertrag, bieten könnten? Das Versprechen, keine kommunistische Werbearbeit zu treiben, pflegten sie nicht zu halten, und bei einem etwaigen Handelsvertrag würden die Franzosen und nicht die Russen die Gebenden sein. — Die Neuierungen des halbamtlichen Blattes betonen das starke Unbehagen in London, das man dort über die russisch-französischen Annäherungsversuche verspürt. Darum können sich aber die Russen herzlich wenig, denn sie streben tropisch.

neue Führer nach London

aus. In der „Daily News“ versichert der Geschäftsführer einer Handelsgesellschaft, die seit Jahren nach Rußland Maschinen liefert, die russische Regierung sei willens, die Schritte zur Wiederherstellung normaler Beziehungen mit England zu tun, falls sie darauf rechnen könne, von englischen Regierung nicht zurückgewiesen zu werden.

Hindenburg und das Rheinland.

In der eben erschienenen Festgabe zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten: Hindenburg. Was er uns Deutschen ist, herausgegeben von Staatsminister v. Loebell, schreibt Oberbürgermeister Dr. Jarres über dieses Thema u. a. folgendes:

Im Jahre 1896 wurde Hindenburg zum Chef des Generalstabs des 8. Armee Korps in Koblenz ernannt. Er wurde damit der erste Vertreter der damaligen kommandierenden Generale, zunächst des Generals Vogel von Falkenstein und bald darauf des Erbprinzen von Baden. „Damit kam ich, so schreibt er in seinen Erinnerungen, zum ersten Male in nähere Berührung mit unserm Rheinprovinz.“ Offen spricht er sich über seine Eindrücke aus. „Der heitere Sinn und das freundliche Entgegenkommen des Rheinländers berührten mich durchaus angenehm; an das leichte Hinweggleiten über ernste Lebensfragen und eine im Verhältnis zu dem Norddeutschen weiche Art des Empfindens mußte ich mich dagegen, offen gestanden, erst gewöhnen. Der Gang unser geschichtlichen Entwicklung und die Verschiedenheiten in den geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen erklären ja durchaus manche Unterschiede im Denken und Fühlen. Hieraus aber jezt ein Kostrennungsbedürfnis der Rheinlande von Preußen folgern zu wollen, ist meiner Ansicht nach ein frevel und schändlicher Undank.“ Man sieht hier den ersten, in schwerer soldatischer Schule hart und fast fanatisch gewordenen Mann, der sich nicht leicht der heitern und gefälligen Lebensart des Rheinländers erschließt.

Aber jenes Urteil Hindenburgs über den Rheinländer, das auf den ersten Blick nicht gerade schmeichelhaft erscheint, ist im Jahre 1920 geschrieben, also in einer Zeit, wo mannigfache Gärungen im Rheinland dem Augenstehenden das Verständnis für wirkliche rheinische Denktums- und Wesensart erschweren. Es klingt wie düsteres Grollen, wenn Hindenburg mit dem ganzen Gewicht seiner geschlossenen Persönlichkeit, der ein Schwanken in staatlicher Treue unbegreiflich ist, jeden Kostrennungsgedanken der Rheinlande von Preußen als frevel und Undank bezeichnet. Ich weiß aber auch aus verschiedenen persönlichen Unterhaltungen, daß Hindenburg mit „seinen Rheinländern“ im weiteren Verlauf der Dinge durchaus zufrieden gewesen ist, daß er mit Freude und Stolz auf die Haltung an Rhein und Ruhr im Abwehrkampf gegen die Einbruchsmächte und gegen das separatistische Gesindel geblickt hat.

Dieser Zufriedenheit hat Hindenburg als Reichspräsident zur Freude der Rheinländer wiederholt deutlichen Ausdruck gegeben, namentlich als er im Jahre 1925 zunächst in das befreite Ruhrgebiet und die befreiten „Sanktionsstädte“ Duisburg und Düsseldorf kam und im Jahre 1926 die vom Feinde endlich geräumte Kölner Zone begrüßte. Die Begeisterung, welche hier dem großen Feldherrn und dem ersten Vertreter des deutschen Volkes entgegenlag, hat, wie er oft versichert, tiefsten Eindruck auf ihn gemacht und ihn von starker deutscher Art des Rheinländers innerlich überzeugt. Unvergessen bleibt allen Teilnehmern der Augenblick, wo der große Heerführer am 18. September 1925 in Duisburg-Ruhrort auf die Rheinbrücke trat und nach der furchtbaren Enttäuschung des Kriegsausgangs zum erstenmal den deutschen Strom wieder sah, den er mit starker Hand geführt hatte und über den er — ein Meisterstück der Armeeführung aller Zeiten — im Spätherbst 1918 die deutschen Heereskolonnen zurückführen mußte. „Kein Mensch“, so sagte er mir damals, „kann mir nachfühlen, welche Empfindungen mich in diesem Augenblick bewegten, wo ich den Rhein seit 1918 zum erstenmal wiedersehe.“ Wir fühlten es ihm im tiefsten Herzen nach, und wenn jemals Blicke und Gedanken in Verehrung auf einem Menschen geruht haben, so war es in jenem Augenblick. Noch unter der Nachwirkung dieser Stunde stand der Reichspräsident, als er am Abend desselben Tages von der Freitreppe des Duisburger Stadtheaters zu der tausendköpfigen begeisterten Menge sprach, die ihm ihre Entzückung darbrachte:

„Ich habe heute zum erstenmal nach dem großen Weltkrieg an unserm deutschen Rhein gestanden. Daß ich das bewegte Herzens getan habe, das wird jeder von Ihnen verstehen. Ist doch der Rhein unser Schicksalsstrom. Er gehörte uns, wenn wir einig waren, wir verloren ihn, sobald wir uneinig waren. Darum sei der Rhein uns immer eine Mahnung zur Einigkeit!“

Schlichter und doch ergreifender ist niemals zum Rheinland gesprochen worden, ein Mahnwort monumentaler Art, monumentaler wie der Mann, der dort stand und sprach. In tiefer Bewegung nahm die lautlos horchende Menge die ernste Mahnung auf. Wer sie gehört hat, wird sie zeitlebens nicht vergessen.